

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Herausgeber: August Fabian, Magdeburg. Verantwortlich für Literatur: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Banfius & Co., Magdeburg. Geschäftsführer: Satorstrasse 49, Berlin 1867. Redaktion und Druckerei: Dr. Minzner, 9, Berlinerstrasse 179a, für Druckerei 961.

Preisnummern zahlbarer Abonnementenpreis: Monatjahr (incl. Bringerlohn) 2 M. 25 Pf. monatlich 10 Pf. Bei Gewerkschaften in Deutschland monatlich 1 Krempel 1.70 M. 2 Krempel 2.90 M. In der Expedition und den Ausgabenstädten bis zu 10 Pf. monatlich 70 Pf. Bei den Polizeistationen 2.25 ct. Belegschaft. Einzelne Nummern 5 Pf. Sozialist. und liberale Nummern 10 Pf. Infektionsgehr: die sechzehnte Zeitung 15 Pf., auswärts 25 Pf. im Weltmarkt 50 Pf. Preis-Berichtsseite Seite 300

Nr. 163.

Magdeburg, Dienstag den 17. Juli 1906.

17. Jahrgang.

Die Kolonialarmee.

Zu Hochsommerzeiten, da unsre Kolonialschwärmere auch in unserer gemäßigten Zone dem Tropenkoller verfallen, ist die Forderung einer deutschen Kolonialarmee nichts Ungewöhnliches. Diesmal sind es aber nicht unverantwortliche Stellen, von denen der wohlbekannte Ruf ausgeht, sondern es ist vielmehr der Generalstab selbst, der in dem eben erschienenen dritten Heft des offiziellen Werkes über den Kriegskrieg mit grossem Nachdruck diese Forderung erhebt. Es heißt hier:

Das Fehlen dauernd vorhandener, für überseeische Zwecke stets vorhandener Truppen, einer Art Kolonialarmee, wurde in dieser Zeit von allen Seiten besonders ungemein empfunden, und die zutage tretenden Missstände lehren, daß das Reich eine Kolonialtruppe in der Heimat bringend nötig hat, um den Anforderungen überseeischer Machtentfaltung genügen zu können.

Es muß von vornherein zugestanden werden, daß die Forderung vom rein militärischen Standpunkt her etwas in den Erfahrungen des südwestafrikanischen Krieges eine gewisse Begründung erfahren hat. Denn dieser erste größere Krieg, der von deutschen Truppen seit 25 Jahren geführt worden ist, hat in keiner Weise dazu gedient, das Afrika und den Ruhm der deutschen Armee zu vermehren. Künftig hat der Hottentottenführer Moreng in einem foppländischen englischen Blatte, von dem er interviewt worden war, über die deutsche Armee das Urteil abgegeben, daß sie den Anforderungen des afrikanischen Kolonialkrieges nicht gewachsen sei, und dieses Urteil wird von allen Sachverständigen des Auslandes bestätigt. Waren Kolonien nicht ein starker Antrieb des militärischen Aufstiegs? Wohl das Urteil wohl berechtigt, daß es so wie bisher nicht weiter gehen könne.

Das deutsche Volk hat aber alle Ursache, die Kolonialpolitik des Reiches von ganz andern Gesichtspunkten aus zu beurteilen. Es kann nicht bloß Krieg führen des Krieges wegen. Die blutige Ausrottung von Volksstämmen, die nichts andres tun, als den Besitz ihrer Nation gegen fremde Eindringlinge zu verteidigen, ist ohnehin ein moralisch bedenkliches Unternehmen, das allen Lehren des bei uns angeblich herrschenden Christentums ins Gesicht schlägt; sie mag vom Standpunkt rein kapitalistischer Profitmoral aber allenfalls zu rechtserfüllig sein, wenn sie dem Volke, das sich auf solche Unternehmungen einläßt, Gewinn bringt. Das deutsche Kolonialreich ist aber bekanntlich ein Danaidek, in das das Blut und der Schweiß des Stammlandes rausgeföhrt hineingegossen wird, ohne daß so ungeheure Opfer auch nur für die fernste Zukunft irgend welchen Gewinn versprächen. Die ständige Erhaltung einer Kolonialtruppe bedroht daher für das deutsche Volk eine dauernde Belastung, der keinerlei dauernder oder auch nur zeitweiliger Vorteil gegenübersteht.

Die drängende Forderung des Generalstabs nach Errichtung einer deutschen Kolonialarmee ist uns ein Beweis, daß die deutsche Kolonialpolitik nicht nur wirtschaftlich und moralisch, sondern auch militärisch bankrott ist. Das Generalstabswerk gibt das auch zu, indem es über die Verirrung der kolonialmilitärischen Organisation klagt, bei der keiner weiß, wer Koch und wer Kellermeister sei, da sie der fünfsachen Kompetenz des Kolonialamts, des Reichsmarineamts, des Kriegsministeriums, des Generalstabs und des kolonialen Oberkommandos unterstellt sei. Es spricht von den Missständen, die den in Eile geschaffenen Neufortbewältigung erforderten, und daß es bei dem jetzts dringenden Bedarf nicht möglich gewesen sei, die Truppe vorher innerlich zusammenzutunen und mit der Eigenart der kolonialen Kriegsführung vertraut zu machen, daß man vielmehr die aus der Heimat herbeigeführten Verstärkungen in unperfektem Zustand an den Feind habe bringen müssen. In jenen Missständen erkennt das Generalstabswerk „den feinen berechneten Kern, der in den Angriffen gegen die Vernunft steht“.

So sucht das Generalstabswerk nach Entschuldigungen für den nicht weniger als glorreichen Verlauf des südwestafrikanischen Feldzugs. Und wie richtige Bankrotteure wollen die deutschen Kolonialpolitiker sich und andre in den Glauben hineinreden, es bedürfe nur neuer Subventionen und neuer kostspieliger Hilfsunternehmungen, um das Geschäft auf die Höhe zu bringen. Das ist psychologisch begreiflich; aber das Volk, das sich durch solche Redungen gewinnen ließe, müßte mit völliger Blindheit geschlagen sein. Der Zusammenbruch der deutschen Kolonialpolitik ist eine funktionslose Latsche, er kann durch neue Auswendungen nicht aufgehalten, sondern nur verschoben werden. Es ist daher kaum glaublich, daß jüngst am Reichstag angesichts dieser sonnenklaren Tatsachen noch eine Weisheit finden könnte, die auf die Bündne des Generalstabs einzugehen bereit wäre. Wohl hat das Zentrum

im Vertrauen auf die Glaubensstärke seiner Anhänger manches Wunder der Gehegebung zustande gebracht, aber so viel Mut wird es kaum aufbringen, um als Schöpfer der deutschen Kolonialarmee 1908 vor seine Wähler zu treten. —

Politische Übersicht.

Magdeburg, den 16. Juli 1906.

Königstreue Wachswellen.

Herr Studt, der preußische Minister für geistliche Angelegenheiten, hat, wie wir schon kurz berichteten, eine Verfügung erlassen, wonach Anhänger der sozialdemokratischen Partei jugendlichen Personen keinen Turnunterricht erteilen dürfen. Das Recht zur Erteilung von Turnunterricht sei nicht durch die Reichsgesetzesordnung, sondern durch die Kabinettssorder von 1884 und die Ministerialinstruktion von 1889 geregelt. Danach bedürfe es in jedem Falle der Erlaubnis der Ortschulbehörde. Diese Erlaubnis könne aber nur dann erteilt werden, wenn der Bewerber seine sittliche Tüchtigkeit für Unterricht und Erziehung genügend nachweist. Herr Studt ist nun folgender Meinung: Es ist vorhanden in der sittlichen Tüchtigkeit ist bei allen Mitgliedern der sozialdemokratischen Partei zu verneinen, da die Ziele und Befreiungen dieser Partei in geradem Gegensatz stehen zu den Aufgaben des Schulunterrichts, die Kinder zur Sichtung und Erfurth vor den bestehenden Gesetzen zur Gottesfürcht, Vaterlandsliebe und Königstreue zu erziehen.

Die geistige und sittliche Tüchtigkeit der preußischen

Minister mit dem neuen jugendlichen Jugen gereicht, und wie im Ausland keineswegs so unbestrittenes Urtheil, daß die Sozialdemokratie das Urteil solcher Kritiker über ihre sittlichen Eigenschaften anders als humoristisch zu nehmen braucht. Das Lachen vergeht einem erst, wenn man bedenkt, daß solche Leute regieren.

Herr Studt der Patriot erklärt ein Drittel des deutschen Volkes für sittlich minderwertig.

Herr Studt erklärt den Vätern von Millionen deutscher Kinder, ihnen schaffe die sittliche Tüchtigkeit, ihre Kinder zu erziehen. Und diese Erklärung erlöst er nicht etwa gegen die Büchalter, die Diebe, die Duellmörder, die Soldatenkinder, sondern gegen Leute, die das Unglück haben, über Staat und Gesellschaft etwas klarere Begriffe zu besitzen als der preußische Minister für geistliche Angelegenheiten.

Dieser Herr Studt kennt aber den modernen Staat so wenig, daß er die Kinder nicht etwa bloß zum Gehorsam, sondern sogar zu Erfurth vor den bestehenden Gesetzen erziehen will. Er weiß vermutlich gar nicht, daß diese Kinder, wenn sie erst erwachsen sind, Wähler von geiegebenden Körperlichkeit werden. Wie sollen Geieke geadert werden, wenn Wähler und Gewählte Erfurth vor den bestehenden Gesetzen, Kabinettssordern und Ministerialinstruktionen haben?

Dieser Studt hat selbst möglicherweise die große Erfurth vor den bestehenden Gesetzen, er kennt sie aber nicht. Er hält sich an den Grundsatz „Credo, quia absurdum!“, zu deutsch: „Ich glaub' s, weil ich's nicht kapiere!“ Er hält seine Verfügung zweifellos für wohlgegrundet. Sie ist es aber nicht, denn erstens können königliche Kabinettssordern und Ministerialinstruktionen aus der absolutistischen Zeit, wenn sie überhaupt noch Rechtsgültigkeit besaßen, unmöglich rechts gültig sein in einer Provinz, die erst 1866 zu Preußen geübersiedelt ist. Zweitens kann nach der Reichsgesetzesordnung der Turnunterricht als ein freies Gewerbe ausübt werden; von einer Möglichkeit, die freie Ausübung dieses Gewerbes auf Erwachsene zu beschränken, ist nicht die Rede. Herr Studt kann also ebenfalls verbieten, daß die Eltern ihre Kinder zu sozialdemokratischen Turnlehrern in privaten Unterricht schicken, wie er ihnen verbieten kann, ihre Kinder in Schwimmen und Tanzschulen zu schicken, deren Lehrer Sozialdemokraten sind.

Herr Studt täte also gut, wenn er seine Kenntnis der Geieke auf Kosten seiner Erfurth vor ihnen vernichten wolle. Daß er seine Ansichten über die Sozialdemokratie teadierte, erwarten und verlangen wir nicht von ihm. „Jedem das Seine“ ist ja hohenzollerischer Wahrspruch, und Herr Studt wäre nicht mehr Herr Studt, wenn er nicht aus der Sozialdemokratie Königstreu und gottesfürchtig schimpfen könnte. Sache des Balles ist es, Staatsmänner jellens Söhnen zu etwas grüblerer Bescheidenheit zu erziehen. —

Die Rache des Enttäuschten.

Der Zentrumsausgeordnete Fussang I veröffentlicht in der „Weltdeutschen Volkszeitung“ unter der Überschrift „Die Rache des Enttäuschten.“

„Die Rache“ eine Aufforderung an die nationalliberale Partei des Wahlkreises: Diese möge den als „Kulturmäppchen“ bekannten Professor Moldenhauer zurücktreten lassen und einen Mann von der Richtung des Abgeordneten Kaisermann oder, wenn möglich, diesen selbst als Kandidaten ausspielen. Das Zentrum würde in diesem Falle seine 6000 Stimmen schon im ersten Wahlgang auf den nationalliberalen Kandidaten vereinigen, so daß der freiinige Kandidat aus der Stichwahl ausgeschaltet werde; das Zentrum würde dann seine eigene Kandidatur zurückziehen. Sollte die nationalliberale Partei diesen Vorschlag nicht annehmen, so sei mit einem Siege der Sozialdemokraten, als mit einer unabwehbaren Gefahr zu rechnen. Für die Freiinigen würde das Zentrum keine einzige Stimme übrig haben.

Wenn die Nationalliberalen auf den Wahltag eingeschworen wären, müssen sie sich beeilen. Der 19. Juli, der Wahltag, steht vor der Tür. —

Amnestie.

In der bürgerlichen Presse wollen die Erörterungen darüber, daß bei der Geburt des Kaiserreichs genau so wie bei der Silbernen Hochzeit Wilhelms II. die Amnestie ausblieb, kein Ende nehmen. Die Sozialdemokratie wird dadurch nicht überrascht, sie hat keine Amnestie erwartet und sie nimmt es Wilhelm II. nicht übel, wenn er nicht amnestiert, weil sie dieses monarchische Vorrecht anders beurteilt wie die bürgerliche Presse. Treffend schrieb die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ über die am gebildete Amnestie:

„Sie waren unvorbildlich, waren sie doch diejenigen, die die Amnestie am Geburtstag des Kaiserreichs ablehnten. Sie waren es, die die Amnestie abgelehnt haben, und sie werden die Amnestie am Geburtstag des Kaiserreichs wieder ablehnen.“

„Die Amnestie ist ein Vorsatzstück des Kaiserreichs, das die Vergebung und je weitaus wichtigste Verteilung des Gültigen ist. Sie ist so leicht, daß sie leicht ist.“

„In jenen Momenten die Strenge der „Gouvernements“ aus, jetzt eine heitere Miene auf und beginnt zumal die politischen Verbrecher, am allerliebsten aber die Majestätsbeleidiger. Mit dieser altbewährten Tradition des Monarchismus, deren rechtzeitige Übung immer soviel Führung erzeugt, hat der das Befürwortende liebende deutsche Kaiser fest gründlich gebrochen. Der erwartete Stammhalter des Hauses Hohenzollern ist pünktlich eingetroffen, aber die allgemein erwartete Amnestie ist ausgeblossen. Kaiser Wilhelm hat es vorgezogen, dem Insel seines Herzens und der schönen menschlichen Erregung, in die ihn das Ereignis verhieß, dadurch Ausdruck zu geben, daß er der kaiserlichen Facht „Hohenzollern“ einen Prädikationsmarsch verlieh. Bei den monarchisch Gesinnten des deutschen Volkes hat dieses Ereignis erzeugt, um so mehr als weitauß die wenigsten von ihnen wissen, was denn so ein Prädikationsmarsch eigentlich ist. Über was kann Kaiser Wilhelm für diese Unwissenheit? Es will uns bedanken, daß er ganz recht hat, wenn er in früher Neuzeit suchte die alte Scholologie der dynastischen Volksbeglückung verwirrt und Methoden wählt, die ihm besser zusagen. Er weiß ganz gut, was von der Führung zu halten ist, die der nach solchen Amnestierungen aus allen Erinnerungen der bürgerlichen Welt rieselt.“

Wenn die bürgerliche Presse bei ihrer Beurteilung des Monarchismus sich auf dieselbe Höhe der Auffassung erheben wollte wie die sozialdemokratische würden die ungloosen Erörterungen über Amnestien bald aufhören. —

Herr Clemenceau reformiert.

Aus Paris schreibt man der Magdeburger „Volkstimme“: Herr Clemenceau mag das Gefühl haben, daß er durch seine Gewaltmaßregeln vor und nach dem 1. Mai gegen die Arbeiterklasse und durch seine Schriftstellerrede gegen die Sozialisten Gefahr läuft, um seinen Ruf, ein Mann mit fortgeschrittenen Ideen zu sein, zu tönen und ein geschäftiger Bourgeoisminister zu werden, von denen zwölf auf ein Dutzend gehen. Er beginnt also zu reformieren. Allerdings, so geschäftig wie Clemenceau der Rückwärtsschritt ist Clemenceau der Reformer nicht. Er bringt es da nicht weiter wie zu kleinen zeitreichenden Maßregelchen. Von dem Erfahrt, daß die Beamten eines Ministeriums wie sieben Stunden der Bureauzeit auch wirklich anstrengend sein sollen, haben Sie bereits berichtet. Jetzt hat er im Verlauf der Angelegenheit einen Beamten, der eine eindrückliche „Rebellenbeschäftigung“ am Totalisator innehat, entlassen, nachdem er sich mit ihm verständigt hatte. Der Beamte pflegte nur einmal monatlich sich im Bureau einzufinden, und zwar am Samstag.

Die zweite Regel war die Enthebung des Präfekten und Unterpräfekten von West, dem Wahlkreis des Herrn Vier. Der Präfekt ließ nämlich am Vorabend des 1. Mai die Arbeitern von West militärisch überfallen, sperrte die Gewerkschaftsräume ein und ließ seitdem die Arbeitnehmer durch Militär bewachen. Vergessen war es, die Arbeitnehmer auf die Fortsetzung der Untersuchung, bis sie endlich durch das Gericht und Herrn Clemenceau in Freiheit gelegt wurden. Einer liberalen republikanischen Abgeordneten des Departements, die gegen die Enthebung der beiden Beamten bei ihm vorstellig wurden, sagte Herr Clemenceau, daß sie bald auf einen anderen Präfekt

Kosten berufen würden. Nichtsdestoweniger bejubeln ihn der "Lebens" und andere kapitalistische Blätter, daß er die beiden "sozialistischen" Männer der sozialistischen Gemeindeverwaltung als "Genußmahl für die Wahl Bierths geopfert habe.

Die dritte „Reform“ ist ein Dekret, das den Polizisten die Ausübung des „Passage a Tabac“ verbietet. „Passage a Tabac“ heißt nun die Übung, einen Arrestanten „mürbe“ zu machen, d. h. ihn so lange mit Faustschlägen und Tritzen zu bearbeiten, bis er „Hein ergibt“. Diese polizeiliche Lynchjustiz, die nicht nur in Frankreich vorkommen soll, wird mit besonderem Eifer gegenüber rebellischen oder manifestierenden Arbeitern angewendet. Ein Rechtsanwalt der reaktionären „Partie“ hat darüber einen Polizeikommissar interviewt, der ihm — unter der Bedingung, daß sein Name nicht genannt wird, — u. a. folgendes sagte: „Der „Passage a Tabac“ ist den Polizisten in aller Form verboten, und wenn sie ihn ausüben, so geschieht dies ohne daß ihre Vorgesetzten davon etwas wissen. Deshalb sehe ich die Notwendigkeit des ministeriellen Circulars nicht ein. Es ist kein Grund vorhanden, einen Erlass herauszugeben, um eine gesetzlich untersagte Praxis zu verbieten, und dann ist das Circular ein Dementi gegen die Chefs der Polizeipräfektur, die überall laut das Richtvorhandensein der „Passage a Tabac“ behaupten . . . Saarz, das ministerielle Circular wird seinen Zweck nicht erfüllen. Der einzige Effekt wird sein, die guten Bürger, die mit der Polizei ein Hühnchen zu rupfen haben und denen der „Passage a Tabac“ zugemessen wurde, etwas zu beruhigen, weil sie sich sagen können, daß das nur eine Ausnahme und trotzdem gegen das Reglement ist.“

Wem also in Zukunft beim Verlassen einer Gewerkschaftsversammlung wieder mit einem republikanischen Schutzmannsstiefel in den Hintern getreten wird, mag sich „beruhigen“, denn Herr Clemenceau hat's verboten. — St.

Die russische Revolution.

Chap3

Rußland hat seit einigen Wochen keine Regierung mehr. Seit Gorenzjin und die Seinen mit Spott und Hohn aus der Duma förmlich hinausgejagt wurden, fehlt eine Vertretung vor dem Parlament — wenn man nicht das Schimpfsduett, das der „Heuler“ Pawlow jüngst mit den Abgeordneten aufführte, dafür nehmen will. Von einer Verwaltung des Landes durch das Ministerium kann überhaupt nicht die Rede sein. Im Lande herrscht einerseits die Willkür der Gouverneure, anderseits Unruhe und Morderei.

In Peterhof weiß man dies alles ganz wohl, und wenn einerseits die reaktionäre Hofclique die Gorenjew und Gossßen in ihren Stellungen behalten will, um hinter diesem Bande nicht bequem ihre Arbeit zu verrichten, so macht sich doch wieder auch die ängstliche Erwürgung geltend, daß ein Bruderland der russischen Oberschicht auf dem Gewissen habe, die neuen Dingen nicht durch das Verboten zu bestimmen.

„Scheint es der Freiheitlichen der Kaiser kann noch die Freiheit zu entschließen hat? Man spricht, so heißt es in einer Budaer aus Petersburg an die „Russische Korrespondenz“, von der Gefahr einer Besatzungsresolution. Die Unzufriedenheit in Offizierkreisen ist sehr groß, sie geht aus von zwei entgegengesetzten Seiten, sowohl von denen, die auf dem Standpunkt stehen, man dürfe nicht das Heer gegen die Freiheitsbewegung gebrauchen, als auch von denen, die mit Fuer und Schwert die ganze Bewegung niederstossen wollen. Besonders viel böses Blut im Offizierkorps — umgedreht der politischen Stimmungen — hat das Geschworen des Kaisers während der Krieger im Preobraschenski-Regiment gemacht. Als gleich nach dem Ausbruch dieser Krieger der Kommandeur des Preobraschenski-Regiments, Gabow, vor dem Kaiser erschien, empfing ihn dieser sehr gnädig, tröstete ihn und sagte: „Beruhigen Sie sich“ usw., und diese wortlosem Worte wurden in einem Moment gehörten, als der Befehl zur Ausführung Gabows aus dem Dienste vom Kaiser bereits unterschrieben war. Solch eine furchtbare Behandlung eines der königlichen Familien besonders unfehlbaren Vertreters des Offizierstandes macht auf die Offiziere einen sehr schrecklichen Eindruck.“

Der Stauper hat demnach den Arm dann noch frei.
Seine auflebenswürdige, angewordene Art, die Freude an
der Durchsetzung und Erfüllung erfordert — von der bis
weil des Besitztumsschen Gestrauch übereinstimmend sprechen
— hat ihn sogar in seiner Umgebung des Nachts und
süßeren Verborgen berechtigt. Und das Nachts bedroht das höchste.
Die Subvention möge als die letzte, die eine konstitutionelle
Wiederholung mit Überzeugung wolle, auch die letzte Schutz-
wand des Thrones gegenüber der Revolution sein, für die
alte Ordnung, die Freiheit und die alten Garde-
stypen sind sie nicht mit der „revolutionären, freien Gewalt“, der
„rechtschaffnen Wahrheit“, die sie aus der Macht holen will, ihre
Fähigkeit möchte überdies bedenken, ob der private Groß-
grundbesitz gegenüben der Gewalt abgedeckt wird. Könige
sind hier weder die Subvention die letzten sein, die die Üb-
erzeugung führen, während der „Königspartei“ je länger je
mehr bei unwillkürlicher Erziehung sich zeigt, die
Geschäftsleute von heute sind nicht gewusst, wie leichtes
Blut es zu geben. So Stoffland mindestens kommt nun der
Tropfen, der übergehn zu, daß für uns gegen ein per-
fektionistisches System mit besetzten Mitteln möglich würde,
Menschen nach unten gesprochen, daß in dem Moment, wo
der Subventionswille die Regierung überzeugt wird,
Stoffland einen neuen Standort der Zulieferer (wie in den
Oberzonen) wählen wird. Es ist nicht unmöglich, daß
die ganze Organisation der Zulieferer, die nicht von heute
auf morgen verschwinden kann, den letzten Hingucker
noch ausüben mögen, um der Subvention einen Wider-
stand zu thun.

Glücklich sind diejenigen Seher, die ohne
Vorwissen der Völker und Nationen im Schlaf gelegen
sind, und ohne Erinnerung weiter im Menschen.

Trepow für gemäßigt, nun diese friedliebenden Leute haben
eben jetzt den Herrn Kommissarow, den Chef der von Krusow
ausgedeckten Geheimdruckerei im Polizeidepartement, um ihn
zu retten und zu bergen, nach Sibirien geschickt und ihn
zugleich zum Chef der Gendarmerieverwaltung auf der
Sibirischen Bahn bestellt. Diese Thatache hat die
Zeitung „XX. Wjel“ enthüllt. Professor Kowalewsky
wieder veröffentlicht in der „Stana“ einen ver-
traulichen Eclog des Ministers des Innern, Stolypin,
worin den Gouverneuren mitgeteilt wird, daß die Regierung
die „private Zeitung“ „Rossija“ in Vereinbarung mit deren
Besitzern als Publikationsorgan erwählt habe, das unter der
Zeitung des Hauptamtes für Preßangelegenheiten stehen
werde. Die „Rossija“ ist demnach das offiziöse Organ
Goremykins. Sonderbarerweise spricht es aber ganz andre
Anschaungen aus, als die Regierung in der Duma kund-
putzt für gut hält. In der Duma versicherte zum Beispiel
Stolypin, daß er alles tun werde, um die Duma zu unter-
stützen, in der „Rossija“ aber werden die Dumamitglieder
als „eine räude Menge, die sich eine gesetz-
geberische Einrichtung nennt,“ bezeichnet. Ist
das Goremykin möglich, was ist Trepow unmöglich?

Was Goremykin möglich, was ist Trepow unmöglich? Indes bedeutet, wenn die Radikalen die Regierung übernehmen sollen, dies nicht dasselbe, was es bei Gründung der Duma bedeutet hätte. Damals waren die konstitutionellen Demokraten, wenn nicht unbedingt die Vertreter der Volksmeinheit, so doch gewiß Ausdruck und Maß der mittleren Volksstimming. Das sind sie heute nicht mehr. Der Widerstand der Regierung hat die Geduld im Volke erschöpft, die radikale Stimming verschärft. Die breiten Massen des Kleinbürgers- und Bauerntums, deren hohe Wogen die Radikalen in die Duma geschwemmt, haben nur wenig Verständnis für die konstitutionelle Bedeutlichkeit und das strenge Einhalten der Formen, in denen sich die Demokraten nach wie vor gefallen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß heute die Gunst der Masse sich weit mehr der Arbeitspartei zugewendet hat, die wohl in Programm und Taktik klar und schwingend ist, aber von Männern geführt wird wie Asadjin, deren heftige Reden gegen die Minister dem Volke aus der Tiefe der empörten Seele gesprochen sind. Im Volke selbst werden die Stimmen der Angeduld und Unzufriedenheit immer lauter. Zugleich hat sich links von der Arbeitsgruppe die selbständige Fraktion der Erzialdemokraten gebildet; im Parlament selbst mit ihren 28 Mitgliedern wenig ausschlaggebend, draußen aber bestimmt von den Millionen des arbeitenden Volkes, der kraftiven und schlagfertigen Macht der Revolution.

Letzte Nachrichten.

* Rostau, 16. Juli. Eine neue große Misstrebolle ist dieser Tage in Tambow ausgebrochen. Die Ursache ist folgende: Die armen Soldaten eines Kavallerie-Regiments wurden in Bezug auf die unter dem Kommando eines Offiziers stehenden Gefangenen unter dem Kommando eines Offiziers gefangen. Der der Fasane des Regiments weigerten sich die Soldaten,

... verhinderte die Preußischen nebst ihrer Begleitung
Rückkehr ab. Die dritte Division hatte inzwischen
sich verstreut und begab sich in voller Kriegs-
fertigung zu den Lazaretten, um die Gefangenen zu befreien. Dort
erhielten sie mit den übrigen Mannschaften, was zu tun sei. Nach
einer halben Stunde rückten 50 Kosaken nebst einer Schwadron
des Rieschenhüsli-Regiments ein, sowie andre freie gebildete Truppen-
körper. Es erscholl das Kommando: „Blank gezogen!“ Das 7. Cavallerie-
regiment entzündete die Angräden mit Schüssen. Die Rieschenhüsli-
Mannschaften wurden zurückgeschlagen und flüchteten; auf dem Platz
ließen einige schwerverwundete Soldaten und einige tote Freude. —

ugte zwei Resolutionen. In der ersten wurde des Verhalten des
Ottiziere zu den Mannschaften als ungerecht und verwerflich erklärt
und die Wahl einer Kommission zur Untersuchung aller durch
Kriegsgericht verübten ~~strafrechtlichen~~ Verletzungen verlangt. In der zweiten Resolution
wurden die Forderungen des Volkes ein und verlangten
unverzügliche Dekretierung sämtlicher bürgerlichen
Freiheiten, Sicherung einer konstituierenden Versammlung usw.
Diese Resolutionen werden den linken Parteien der Reichsdeputation über-
tragen. Unter den Mannschaften der Meissner Artillerie herrscht
Mourang. —

* Riga, 16. Juli. Der Gerichtsrat einer Bäckerfabrik verlei^te ein dem Bogen zur Haft von Betriebsarbeiter um 30000 Rubel erlangt. Ein Bäcker wurde ergossen, ein anderer von Soldaten erschossen, die Flüchtigen entführten. —

* Petersburg, 14. Juli. Der Reichstag lehnte den Gesetzesentwurf des Ministeriums betreffend Maßnahmen gegen die Hungersnot ab und stimmte mit 72 gegen 45 Stimmen dem von der Reichsregierung eingesetzten Gesetzvorschlag zu, wonach 15 Millionen Rubel für Hungersheil im Monat Juli & Jg. zur Befreiung von Staatgut und Kleingut für die durch Hungersnot geschädigte Bevölkerung bewilligt werden. Der Vorschlag wird als ein Mißerfolg auf dem des Reichstags gegen das Ministerium Gorchakov betrachtet, was gezeigt sei, dass Stärke des Kapitels zu beispielhaftem. —

Beterburg, 15. Juli. Im Reiterhofer Park töte te gefüllte ein erstaunlich gefiedelter Mann vor den Augen des promovierenden Publikums den General Stadion durch drei Schießverschüsse. Von Publikum verfolgt, schenkte der Attentäter noch drei Schüsse ab, wurde aber dennoch festgenommen. Der ermordete General Stadion stand angeblich beim politischen Szenen ganz kurz. Man behauptet, daß der General, der große Sympathie mit General Trepon hatte, das Opfer eines Irrthums geworden sei. —

Sankt Petersburg, 16. Sept. (Eigener Bericht der „Satzung“.) Eine große Zahl Freiheit, die schon dem Sorge eines einzigen Sohnes genügen würden, werden vom Kaiser mit bestimmen Fällen verbunden.

Zusammenfassung der 20 Artikelbeweise.

Schüttungsfreigesetzter General Karl Schubert gestorben. Major Frerichsgrafs Schüttungsfreigesetzter Karl Schubert ist ein Sohn von Major von Schubert und stand im Alter von 30 Jahren verheirathet. General Schubert hat vor 22 Jahren sich den Generalrang erworben und seitdem nichts für sie getan. 14 Jahre lang war er Oberstabsarbeiter im preussischen Kriegsministerium, wo der preußische Kaiserreichsbund nach dem Bürgerlichen Krieg gegen Württemberg eingesetzt. Das Fortsetzen der Fortschritte fandte ihn auch in der letzten Stellung vor dem Reichstag und im Preußischen Parlament. Seit 1863 beschäftigte er im 10. Wahlkreis Frankfurts bei den Bürgern gewisse Dienste. Bei den Wahlen 1868, 1872, 1876, 1880, 1884, 1888 und wieder

Genossen; mit 11 925 Stimmen wurde der nationalliberale Dr. Ley gewählt. Bei der Nachwahl am 28. Januar 1902, die durch den Tod Schrubs erforderlich wurde, siegte die Sozialdemokratie, die 402 Stimmen mehr als die gesamten Gegner auf sich vereinigte. Im Jahre 1903 wurden für Genossen Grünberg 13 162 Stimmen abgegeben, während die bürgerlichen Parteien nur 11 003 auf sich vereinigten. Der Genosse Grünberg trat im Reichstag, insbesondere bei der Hollmannspampagne vom Jahre 1902 und bei der Beratung über das Militär-Invaliden-gesetz — er hat den Krieg 1870/71 als Soldat mitgemacht — hervor. Seine liebenswürdige, stets hilfsbereite Art und sein rostloser Eifer, den er bei der Verbreitung der sozialdemokratischen Bestrebungen betätigte, schufen ihm viele Freunde. Seit etwa einem Jahre wurde er durch ein hartnäckiges Magenleiden auf das Krankenlager gezwungen. Um den braven, opferwilligen, treuen Genossen trauert die Partei in dankbarer Erinnerung für seine mühevolle, erfolgreiche Tätigkeit. —

— Wegen angeblicher Militärbeleidigungen stand der Genosse Redakteur Albert am 12. Juli vor der Breslauer Strafkammer. In einem Falle soll er das Kriegsgericht in Posen, das einen wegen Misshandlung Untergebener angeklagten Leutnant von den Ulanen freigesprochen hatte, beleidigt haben, im andern Falle den Kommandanten von Posen, den General v. Stülpnagel, weil er das gegen den zum Tode verurteilten Raubmörder M u s k e t i e r Rossiusch anhängig gemachte Verfahren wegen unerlaubter Entfernung aus der Garnison als eine unerhörte Menschenschinderei bezeichnet hatte. Dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend verurteilte ihn die Kammer zu vier Wochen Gefängnis. —

Vom Parteihauswahl. Im Monat Juni gingen beim Partei-
vorstand folgende Parteibeiträge ein: Altona, Zentralwahlverein des
6. schlesw.-holst. Wahlkreises, 1. Quartal 06 1054,12. Aachen, sozial-
demokr. Verein Aachen Stadt und Land 20 Proz. der Einnahmen
1. Quartal 06 68,—. Groß-Berlin a Konto seiner 8 Wahlkreise
10 000,—. Berlin, diverse Beiträge 811,63. Buxbach i. H., G. K.
3,—. Buxtehude, v. d. Ulten durch Weber 2,—. Brem 50,—. Braun-
schweig, sozialdemokr. Partei des Herzogtums 20 Proz. der Einnahmen
400,—. Bremen, von den Parteigenossen 500,—. Beuthen (Ober-
schlesien) von den Parteigenossen 5,—. Cottbus, sozialdemokr. Verein
für Cottbus-Spremberg, Halbjahr 05/06 300,—. Coburg, Partei-
beitrag 50,—. Dessau, Beitrag des Wahlkreises Dessau-Herbst für
Mai 38,—. Delmenhorst, sozialdemokr. Verein für den 3. oldenb.
Wahlkreis 48,—. Essen a. Ruhr, 20 Prozent der Einnahmen
1. Quartal 06 400,—. Esslingen, 5. württemb. Wahlkreis 100,—.
Falkenberg (Oberschl.) 3,—. Forst i. L., Zentralwahlver. Sorau-Forst,
1. Quartal 06 250,40. Fürth, sozialdemokr. Verein, 2. Quartal 60,—.
Gotha, 20 Proz. der Einnahmen, 1. Quartal 06 158,16. Gera (Meißn.),
sozialdemokr. Verein f. d. Wahlkreis Reuß i. L. 150,—. Hamburg,
sozialdemokr. Verein für den 2. Wahlkreis 4000,—. Hessen (Großherz.)
Landesorganisation 500,—. Harburg, 20 Proz. der Einnahmen vom
17. hannov. Kreis, Februar bis inkl. Mai 582,—. Hamburg, im Monat
Juni i. d. Exped. des „Echo“ eingegangen 164,20. Katowitz, sozial-
demokr. Verein 5,—. Lübeck, R. S. L. 2,—. Luckenwalde, Stützpunkt
5,—. Leipzig, 12. u. 13. sächs. Reichstagswahlkreis 3600,—. Limbach,
20 Proz. der Einnahmen vom 15. sächs. Reichstagswahlkreis vom 1. 1.
bis 30. 6. 06 500,—. Meerane, zurückgestattete Orgelsch. d. Kirchen-
gemeinde M. 2,70. Meerane, 17. sächs. Reichstagswahlkreis 100,—.
Mülhausen i. G., sozialdemokr. Verein für den Wahlkreis M. 40,04.
Nürnberg, S. 3,—. Oberlangenbielau, Arbeiter aus dem Eulengebirge
100,—. Ohlau, 20 Proz. der Einnahmen vom Wahlverein Ohlau-
Strehlen-Kimpisch 18,—. Potschappel, 6. sächsischer Reichstagswahlkreis
1000,—. Paris, F. Schreyer 2,15. Rochester, F. Neuter 2,80. Stut-
gart, 1. württemb. Wahlk. 1. Quart. 250,—. Schleswig, 20 Prozent
vom 3. schlesw.-holst. Wahlkreis, 1. Quart. 06 30,01. Spende i. H.
Überschuss von der Maifeier 1,80. Stuttgart, S. II. 10,—. Schmiede-
nungen, 9. württemb. Wahlkreis, 20 Prozent vom 1. Quartal 104,10.
Wohrau, Sozab 20 000. Wetzlar, Wahlverein Gießenwald-Gießen-
20 Proz. der Einnahmen vom 1. 10. 05 o. 1. 4. 06 40,—. Zahlung
von den Parteigenossen 5,—. Zeitz, Wahlk. Zeitz-Weißenfels-Norm-
burg 400,—. Zur kfd gezählte Reichstagssäckten 43 786.—
In Summa 86 705,43.—

Magdeburger Angelegenheiten.

Ragdeburg, 16. XII 1906.

Militärfromm.

Wir haben bereits mehrfach Notiz von dem Fall des Rechtsanwalts Schmidt genommen, der sich bei der Kontrollversammlung die Käse pünkte. 24 Stunden Arrest bekam, sich beschwerte und dadurch erreichte, daß ihm abermals 48 Stunden Arrest zugesetzt wurden, die er nun wohl schon abgesessen hat. Wir sind keiner persönlichen Vorwürfen gegenüber den Rechtsanwalt Schmidt verdächtig, denn er ist alles andere, mit nicht sozialdemokratisch gesonnen. Wenn er überhaupt eine politische Überzeugung hat, führt sie ihn an die Seite der Stern, Baudissner und Schiffer, und sicherlich galten ihm die Offenbarungen der „Magdeb. Ztg.“ bisher als aller politischer Weisheit letzter Schluß. Es mag sein, daß sich das jetzt ein wenig geändert hat. Arreststrafen sind kein geeignetes Mittel, um Militärfrödigkeit zu erzielen. Herr Schmidt hat auch bei seiner Flucht in die Öffentlichkeit nicht sein hiesiges Parteiorgan, die „Magdeb. Ztg.“, benutzt, sondern das „Berl. Tageblatt“, und die Parlamentarier, die er für seinen Fall zu interessieren versuchte, werden wohl auch kaum der Partei Baermann-Baasche-Hagemann angehören. Wir wissen nicht, ob Herr Schmidt den Übertritt ins freimaurige Lager anstindigen wollte, als er das Rosseblatt als Publicationsorgan erlor, oder ob er nur in diesem einen Fall bei seinen engeren Parteifreunden nicht genügend Energie vermutete, um ihnen seinen Fall zur Erörterung im Parlament anzubereitstellen, wir wollen uns aber auch darüber nicht den Kopf zerbrechen, denn alles Persönliche am Falle Schmidt scheidet für uns aus; wir betrachten ihn nur seiner sachlichen Bedeutung halber.

Im „Central-Anzeiger“ und in der „Magdeburg. Ztg.“ wird nun Herr Schmidt ziemlich unsanft hergenommen in zwei Artikeln, die offenbar von interessierter Seite inspiriert sind, da sie Einzelheiten enthalten, die ein Unbeteiligter nicht wissen kann. Beide Blätter kommen zu dem Resultat, Herr Schmidt habe keinen Grund zur Klage, denn die Arreststrafen, die ihm aufdrückt wurden, habe er in aller Form Rechtes erhalten. Das bezweifelt auch kein Mensch. Damit ist für diese beiden militärischen Blätter die Angelegenheit erledigt, während sie für minder militärische Leute da erst beginnt, wo die beiden zitierten Blätter den Schlussstück hinsetzen. Daß Entscheidende bei dem ganzen Falle ist ja nicht, ob die Militärbehörde in Stettin war, als sie den Rechtsanwalt einladi, sondern daß sie im Rechte war. Daß Bestimmungen bestehen, die es ermöglichen, den Herrn Schmidt in Arrest zu setzen, ist zu verneinen, und dagegen wenden wir uns. Um diesen Punkt der ganzen Frage dreht sich jedoch die „Magdeburg. Ztg.“ als auch der „Central-Anzeiger“ herum, was ja bei ihnen, die vor jedem Informationspapier in Erfurt erstaunen, begreiflich ist. Für uns ist das aber die Hauptfrage. Diesen Bestimmungen sind vor Herrn Schmidt schon zahlreiche andre Exkommunisten zum Opfer gefallen, und damit das aufhort, müssen sie abgeändert werden. Früher, wenn keine Zeugel so behandelt wurden, wie der Rechtsanwalt Schmidt, brachte kein Hahn danach. Jetzt sind die Blätter voll davon, und sicherlich wird man im Reichstag darüber sprechen. Leider hat der Sekretär durch seine ziemlich ungeeignete Verhandlung über nichts mit seiner Position verschlechtert, sondern auch allen denen ihre Wirkung verloren, erkannt, die versuchen wollen, den Fall als Beweis für die Unverbindlichkeit von Reformen im militärischen Geschworenen einzuführen. —

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 163.

Magdeburg, Dienstag den 17. Juli 1906.

17. Jahrgang.

Die Finanzen der Gewerksvereine.

Bei einer Betrachtung der Einnahmen und Ausgaben der Hirsch-Duncker'schen Gewerksvereine für die 5 Jahre von Anfang 1901 bis Ende 1905 tritt recht merklich ihre Unzulänglichkeit hervor. Alle Gewerksvereine hatten in den 5 Jahren durch Eintrittsgelder und Beiträge eine Gesamteinnahme von 4 132 539 Mark; die Ausgabe verfügte in demselben Zeitraum 4 106 215 Mark. Somit blieben insgesamt ganze 26 324 Mark übrig, die in 5 Jahren dem Gesamtvermögen zugeschlagen werden konnten.

Am Schluß des Jahres 1900 bezifferte der Centralratsvorstand das Gesamtvermögen aller Gewerksvereine auf 1 137 322 Mark, am Ende 1905 wurde es auf 1 394 996 Mark berechnet; das ist ein Vermögenszuwachs von 237 674 Mark, der sich aus Kapitalszinsen, Sammlungen u. a. m. ergeben hat. Der Vermögensstand zeigt vom Ende 1901 bis Ende 1905 einen Rückgang von 79 661 Mark, steigt im Jahre 1904 auf 1 394 288 Mark und fällt dann wieder am Schluß 1905 auf 1 394 996 Mark, also um 322 Mark, trotzdem die Beiträge ganz bedeutend erhöht und die Leistungen teilweise sogar vermehrt wurden.

Da von den der Generalkommission angeschlossenen Gewerkschaften die Zusammenstellung für das Jahr 1905 noch nicht erfolgt ist, kann die Einnahme und Ausgabe dieser Organisationen für das Jahr 1905, sowie der Vermögensbestand derselben zum Schluß des Jahres nicht bestimmt benannt werden, darum führen wir die Einnahme und Ausgabe für die 4 Jahre 1901 bis 1904 als feststehend an. Es betrug die Einnahme in den 4 Jahren 57 431 085 Mark; rechnen wir dazu eine Schätzungsweise angenommene Einnahme für 1905 von 27 500 000 Mark, so haben die modernen Gewerkschaften in den 5 Jahren 84 931 085 Mark Einnahme. Die Gewerksvereine haben also nicht über ein Zwanzigstel dieser Einnahmen zu verfügen, deinzufolge ist ihre Wirtschaftlichkeit gleich Null, was sich aus einer Gegenüberstellung der Ausgaben erkennen läßt. Die Gewerkschaften gaben in den 4 Jahren 1901 bis 1904 aus: 50 435 788 Mark, die Ausgabe für 1905 wird sicher nicht hinter 22 500 000 Mark zurückbleiben, wodurch dann in dem Zeitraum 77 935 788 Mark im Interesse der Mitglieder verwendet werden sind.

Trotz der großen Ausgaben waren die Gewerkschaften in stande, ihr Vermögen von Ende 1900 von 8 088 021 Mark bis 1904 auf 16 109 903 Mark, also um 8 021 882 Mark zu erhöhen, nach obiger Schätzung würde am Schluß 1905 das Gesamtvermögen der Gewerkschaften um 5 000 000 gestiegen sein, also 21 000 000 Mark betragen. Die Gewerksvereine bestehen 37 Jahre, es sind altersschwache Institutionen, die heute von dem pfennigweise zusammengepressten Vermögen zehren müssen; das läßt sich bei einem Vergleich der beiden Vermögensbestände nicht ablehnen.

Von den Agitatoren der Gewerksvereine wird stetig behauptet, die Gewerksvereine leisten in der Unterstützung ihrer Mitglieder Überrücksicht. Die folgende Tabelle zeigt, was die Gewerksvereine in den fünf Jahren 1901 bis 1905 leisteten. Dazu ist vorweg zu bemerken, daß in der Rubrik für Arbeitslosenunterstützung auch die Unterstützung für Streikende und Gemaßregelte verrechnet ist, da früher

überhaupt und jetzt teilweise eine getrennte Aufführung dieser Unterstützungen nicht erfolgt ist.

Die Hirsch-Duncker'schen Gewerksvereine verausgabten in den fünf Jahren von Anfang 1901 bis Ende 1905 für

Rechtschutzkosten	55 045 M.
Arbeitslose und Lohnbewegungen	1 419 665 "
Reise, Nutzug, und Notfälle	329 390 "
Bildungsförderung	154 072 "
Gewerkschaftszeitungen	613 717 "
Agitation und Reisen	276 238 "
Ortsverbands- und Verbandssteuern	216 705 "
Verwaltungskosten der Hauptstellen und Ortsvereine, Infektion, Drucksachen, Material und Arbeitsermittlung	1 041 383 "

Ausgabe in fünf Jahren: Summa 4 106 215 M.

Die ganze Bedeutungslosigkeit der Gewerksvereine für die deutschen Arbeiter geht bei folgender Betrachtung aus der obigen Tabelle hervor: In 5 Jahren sind bei einer durchschnittlichen Mitgliederzahl von 106 000 verausgabt worden:

Für	Insgesamt		Prozent der Ausgaben	Auf jedes Mitglied in fünf Jahren	In fünf Jahren
	in fünf Jahren	in einem Jahre durchschnittlich			
Beratung, Agitation, Zusammenarbeit und gemeinschaftliches Handeln der Gewerksvereine	1 534 326	306 865	37,4	14,47	2,89
Gewerkschaftszeitungen und Bildungsziele	767 789	153 558	18,7	7,24	1,45
Unterstützungen an die Mitglieder	1 804 100	360 820	43,9	17,02	3,40
Summa	4 106 215	767 789	100	38,73	7,74

Für die der Generalkommission angeschlossenen Gewerkschaften können wir aus dem schon oben angeführten Grunde das Rechnungsergebnis nur für die 4 von Anfang 1901 bis Ende 1904 in der folgenden Tabelle benutzen. In diesen 4 Jahren sind bei einer durchschnittlichen Mitgliederzahl von 837 630 verausgabt worden:

Für	Insgesamt		Prozent der Ausgaben	Auf das Mitglied im Durchschnitt in 4 Jahren	In 4 Jahren
	4 Jahren	1 Jahre durchschnittlich			
Beratung, Agitation u. gemeinschaftliche Arbeiten in den Zentralen	787 0527	1 967 632	15,47	9,40	2,35
Beratung, Agitation, Bildungsförderung, gemeinschaftliche Arbeit und Unterstützung in den Ortsverbänden	9 147 450	2 286 863	17,97	10,92	2,73
Verbandsorgane und Bibliothek von den Zentralen	3 619 356	904 839	7,12	4,33	1,08
Unterstützungen von den Zentralen	30 246 974	7 561 744	59,54	36,11	9,03
Summa	50 884 307	13 721 077	100	60,76	15,19

Die Zahlen aus den obigen Tabellen zum Vergleich gegeneinandergestellt, zeigen, daß auf jedes Mitglied im Durchschnitt pro Jahr verausgabt wurden:

	Gewerkschaften	Gewerksvereinen
für Unterstützungen	9,03 M.	3,40 M.
für die sonstigen Ausgaben	6,16	4,84
insgesamt	15,19 M.	7,74 M.

Zu beachten ist, daß bei den sonstigen Ausgaben bei den Gewerkschaften auch die Unterstützungen verrechnet sind, die in den Ortsverwaltungen aus Verbundsgeldern in gleicher angeschulicher Höhe gezahlt wurden. Trotzdem zeigt der Vergleich, daß bei den Gewerkschaften die Unterstützungsausgaben 1½ mal so groß sind wie die sonstigen Ausgaben, während bei den Gewerksvereinen die sonstigen Ausgaben 1½ mal so groß sind wie die Unterstützungsausgaben. Für Unterstützungen wurde pro Jahr in den Gewerkschaften dreimal soviel auf jedes Mitglied verausgabt wie in den Gewerksvereinen und dabei war die Gesamtausgabe auf jedes Mitglied pro Jahr in den Gewerkschaften doch nur knapp zweimal so groß wie in den Gewerksvereinen.

Vom verwaltungstechnischen Standpunkt sieht man, wie neben der allgemeinen Schädigung der Arbeiterinteressen durch die Zersplitterung der Arbeiter auch in jenen kleinen unikloßen Organisationen hohe unfruchtbare Ausgaben entstehen, die sich mit jedem Jahre der Erfüllung vermehren. Damit etwaigen Anträgen vorgebeugt wird, lassen wir noch die Spezialisierung der Unterstützungsausgaben der Gewerkschaften für die 4 Jahre von 1901 bis 1904 folgen. Es wurden verausgabt:

für Rechtsschutz	540 693 M.
" Gemaßregeltenunterstützung	1 235 344 "
" Reiseunterstützung	2 577 596 "
" Arbeitslosenunterstützung	5 700 696 "
" Krankenunterstützung	3 927 459 "
" Invalidenunterstützung	688 407 "
" Beihilfe in Not- und Sterbefällen	1 368 467 "
" Streitunterstützung	14 208 312 "

Summa 30 246 974 M.

Die Gewerkschaften geben in vier Jahren 1½ mal soviel für Reiseunterstützung aus wie die Gewerksvereine in fünf Jahren in allen Unterstützungsgruppen auszahlten. Die Gewerkschaftsführer und ihre Männer sprechen immer noch: "Den Gewerksvereinen gehört die Zukunft!" Die Arbeitgeber würden es sehr gern sehen. Es wird aber nichts.

Die kommenden wirtschaftlichen Kämpfe erfordern starke Gewerkschaftsorganisationen mit gut gefüllten leistungsfähigen Kästen. Bei den Gewerksvereinen ist kein Anfaß zu den bezeichneten Eigenarten vorhanden, das zeigen die Darstellungen ihrer Leistungen; viel klarer tritt das noch hervor, wenn man betrachtet, was die Mitglieder leisten und wie die Vermögensverhältnisse sich in den beiden Organisationen verhalten.

Das Vermögen aller Gewerksvereine kommt im Durchschnitt um 237 674 Mark, das macht bei der durchschnittlichen Mitgliederzahl von 106 000 einen Vermögenszuwachs von 45 Pf. pro Mitglied. Somit kommt für jedes Mitglied eine Einnahme von 8,19 Mark pro Jahr zur Berechnung, da die Ausgabe 7,74 M. und der Vermögenszuwachs 45 Pf. pro Jahr und Mitglied beträgt. Von der reinen Einnahme durch die

ein Burn in der Sonne, habe keine Ruhe, niemand achtet mich — — !"

Der zweite Kommiss, Karp, war ein schweigsamer, frommer Mensch. Er sprach nur von Kirchen, Kirchengesang und Messen. Jeden Sonnabend quälte ihn die Furcht, er werde zum Abendgottesdienst zu spät kommen. Außerdem interessierten ihn noch "Zaubertrübe", und jedesmal, wenn in der Stadt ein "Magier und Zauberer" erschien, mußte ihn Karp gesehen haben. Er war großgewachsen, hager und sehr flink. Wenn sich im Laden noch so viele Kunden drängten, Karp wand sich wie eine Schlange zwischen ihnen durch, hatte für alle ein Lächeln, für alle ein Wort und blickte in einem fort zu der massiven Figur seines Herrn hin, als wollte er vor ihm mit seinem Verständnis fürs Geschäft prahlen. Zu Ilia bezog er sich mit Verachtung und Spott, und Ilia liebte ihn ebenso wenig. Über der Herr gefiel Ilia. Vom Morgen bis zum Abend stand er beim Pult, zog die Laden auf und warf Geld hinein. Ilia bemerkte, wie gleichgültig er dies ausführte, so ganz ohne Gier, und dies berührte den Kunden angenehm. Nicht minder angenehm war es ihm, daß der Kaufmann häufiger und freundlicher mit ihm sprach als mit den Kommissen. Während der stillen Zeit, wenn keine Kunden kamen, sprach der Kaufmann zuweilen Ilia an, der mit gesenktem Kopf an der Tür stand:

"He, Ilia, schlafst Du?"

"Nein — —"

"Na also! Warum bist Du immer so ernst?"

" — — weiß nicht — —"

"Langweilst Du Dich?"

"Ja — —"

"Ach, Langweile Dich nur! Es war eine Zeit, wo auch ich mich gelangweilt habe. Von meinem neunten bis zweitunddreißigsten Jahre hatte ich Langeweile bei fremden Leuten. Jetzt habe ich seit dreiwundzwanzig Jahren zu, wie die andern sich langweilen."

Dabei schüttelte er den Kopf, als wollte er noch sagen:

"Woh kann man nicht machen!"

Nach dem zweiten, dritten derartigen Gespräch legte sich Ilia die Frage vor: wozu steht dieser reiche, hochgeehrte Mann den ganzen Tag in diesem schwüngigen Laden und arbeitet den sauren, ätzenden Geschäft der gefallenen Freude ein, da er doch ein so großes, reines Haus besitzt? Das war ein sonderbares Haus. Alles war dort in strengster Ordnung und überall Ruhe. Drinnen war alles von drüben

der Enge, obgleich in beiden Stöcken außer dem Herrn, seiner Frau und einer Köchin, die zugleich Stubenmädchen war, nur noch ein Hausbeigerger wohnte, der zugleich Küchler war. Alles im Hause sprach mit halblauter Stimme, und wenn jemand über den heimlich reingehaltenen Hof ging, so drückte er sich fest an die Mauer, als fürchtete er, in den breiten, offenen Raum hinauszutreten. Beim Vergleich dieses ruhigen, soliden Hauses mit seinem früheren Wohnhaus kam Ilia plötzlich der Gedanke, daß es in Petruhas Hause besser zu leben sei, trotzdem es dort armelig, lärmend und schwulstig war. Dieser Gedanke machte ihn erstaunen, und Ilia wußte ihn anfangs nicht recht trauen. Aber der Gedanke kam in ihm wieder und ließ sich nicht vertreiben. Und daß der Küchandler sich so wenig zu Hause anfühlt, bestärkte ihn in seiner Meinung. Der Knabe hatte förmlich Lust, den Kaufmann zu fragen, wozu er sich denn ziege, den ganzen Tag am Markt zu zubringen, in diesem Kämmen und Treiben, da er es doch zu Hause so ruhig und lust haben könnte.

Eines Tages, als Karp den weggegangen war und Michail im Keller die verdorbenen Fälle fürs Versorgungshaus herrichtete, ließ sich der Herr mit dem Knaben in ein Gespräch ein, in dessen Verlauf Ilia plötzlich herausplatze: "Es wäre doch schön Zeit für Sie, Kämm Iwanowitsch, den Handel aufzugeben. — — Reich sind Sie ja schon, und in Ihrem Hause hätte Sie's viel besser. Hier kann's doch und alles ist so langweilig!"

Strogenow betrachtet ihn ausmerksam, auf das Faust gestützt. Die roten Augenbrauen des Kaufmanns zitterten.

"Kum?" ferzte er, als Ilia schwieg. "Hast Du Dich ausgesprochen?"

"Ja — —" antwortete verlegen Ilia und Jurat keimte in seinem Herzen auf.

"Komm mal her!"

Sie trat näher. Der Küchandler nahm ihn beim Kinn, hob seinen Kopf und blickte ihm lächelnd ins Gesicht. Dann fragte er:

"Hat man Dir das eingeräumt, — oder hast Du es selbst gefunden?"

"Ganz allein, — bei Gott!"

"So! Dann also — — gut! Und ich will S... und etwas sagen: ein andermal untersch. Dich nicht, mit mir Deinem Herrn — — verste

Wertende ist mit ein Vermögensaufwands von 5 Pf. pro Mitglied und Jahr erfolgt.

Das Vermögen der Gewerkschaften ist in vier Jahren um 7311570 Mark gewachsen oder um 2,19 Mark pro Jahr und Mitglied bei der durchschnittlichen Mitgliederzahl von 337630. Da auf jedes Mitglied pro Jahr eine Ausgabe von 15,19 Mark und 2,19 Mark Vermögensaufwands kommt, so liefert ein Gewerkschaftsmitglied pro Jahr 17,88 Mark für den Verband, also mehr wie das Doppelte eines Gewerkschaftsmitglieds.

Die Gewerkschaften verbessern stetig ihre Positionen und Finanzen; die Gewerkschaften können nicht folgen, das werden wir später an den einzelnen Organisationen zeigen.

In einem der bekannten purigen Schimpftafeln in Nr. 150 des mitteldeutschen Christen, genannt „Mitteldeutsche Volkszeitung“, wird der „Volksstimme“ Danks für die für Gewerkschaften betriebene Aufklärungsarbeit ausgesprochen. Damit sind wir nicht zufrieden, lieber Christen! Wir halten es für notwendig, daß diese Artikel in der Gewerkschaftenbreite abgedruckt werden. Wir sind sicher, daß sie ihre Wirkung nicht verfehlten. Außerdem wollen wir den Gewerkschaftsmitgliedern nicht verbieten, daß die bei ihnen betriebene Schimpftafel leichter wie ernsthaftes Arbeiten ist. Es ist bedauerlich, daß Arbeiter sich das gönnen lassen.

Soziales.

Christliche Arbeitgeberverbände. Der katholischen Volkszeitung schreibt ein präzisierter Arbeitgeber:

Von sozialdemokratischer Seite wird häufig gegenüber den christlichen Arbeitgeberorganisationen eingewendet: „Die Arbeiter will man zusammenfinden nach ihrer Konfession, nach ihrem Glauben, nach ihrem Verhältnis zur Religion. Die Arbeitgeber aber denken gar nicht daran, ihre Organisation ja nach ihrem Verhältnis zum Christentum zu zerplätzen.“ Ob der Sozialist Dissident, Katholik, Protestant oder gar Jude ist — er schlägt sich immer nur in einer der jenseitigen Organisation an, die von rein wirtschaftlichen Interessen regiert wird.“ Man kann es beflügen, daß diejenigen Unternehmer, die ein lebendiges Christentum besitzen — und ihrer gibt es allenthalben noch recht viele — sich nicht zu besonderen christlichen Arbeitgeberverbänden zusammenziehen, und man könnte es wohl durch eine daraus hingehende energische Agitation erreichen, daß es damit anders würde. Wenn auf den ersten Anhieb vielleicht auch nicht allzu viele Arbeitgeber den christlichen Organisationen beitreten, doch Vorhandensein auf keiner christlichen Arbeitgeberverbände wäre schon bedeutungsvoll.

Dann heißt es weiter:

Dabei brauchten sich die christlichen Arbeitgeberorganisationen nicht den gemeinsamen Mützen der Unternehmen zu verbünden zu entziehen, und zumal bei der Abwehr sozialdemokratischer Organisationen z. B. gegenüber den Jesuiten, den Selbstreien anzugutachten, könnten sie gut wohl mit ihnen zusammengehen. Lehnlösung wie die christlichen Gewerkschaften auf die freien vorbehaltlos möglichen einzurichten, würden sie maßgebend einfließen auf die Arbeitgeberverbände, jenen die christlichen Tendenzen huldigen. Über ebenso wie unter dieser Einigung mit den Arbeitgeberverbänden, tauchen sie auch mit den christlichen Gewerkschaften kooperieren. Damit wäre eine Sammlung der christlichen gebliebenen sozialpolitischen Elemente des deutschen Volkes angetreten.

„Von der Arbeitgeberseite her ist es nicht leicht jedem Gewerkschaftsmitglied und Arbeitgeber zu geplänkt, wenn die Gewerkschaften der christlichen Arbeiter sind noch, weil es bei der ausgeprägten jugendlichen und antichristlichen Neigung der freien Gewerkschaften anders geführten Arbeitern nicht möglich ist, ihren katholischen Glauben zu vertragen. Dagegen hätte es christlich geführten Unternehmern noch sehr wohl gelingen, innerhalb der Arbeitgeberverbände einen Einfluss zu führen ihrer Grundsätze anzuhören und jüngstchristlichen Tendenzen entgegenzuwirken sowie momentan gegen religiöse und antireligiöse Behördenungen front zu machen.“

Die katholischen Arbeitgeber des Kapitals wüssten viel zu gut, was dieser Auftraggeber forderte. Um so schwerlicher ist es, daß zwischen der Arbeitnehmerseite darüber, was für sie möglich ist, die Wahrheiten auseinander gehen, und daß sie sich nicht unterchristliche, antiklerikale und freie Gewerkschaften gesplitten haben, doch selbst innerhalb der „sozialdemokratischen“ Gewerkschaften zwei verschiedene, die jenseitigen befreiten.

Der sechste Sinn.

von Eitelmar Söderberg.

„Es war einmal eine Prinzessin ...“

Wir wünschten uns nichts, da stand sie plötzlich unter uns, prächtig und Schönheit, jämmerlich und Dienerinnen und mit einem eisernen eisernen Herzen, das dem eisigen Eisens spindelte. Es wurde bekannt im Städte. Ein Prinzessin sollte sie mit ausgebürteten Fressen entgegen, der Prinzessin entzückt, daß sie höchst gekommen war. Denn sie war ganz gewöhnlich Prinzessin. Sie hat nicht die Leidenschaft eines Königs, sondern des Herzens. Sie ist eine Prinzessin, die hat die Würde eines königlichen Diplomaten, der mit dem Prinzen den Titel Prinz geführt hat, denn er kann nicht mit dem Prinzen Prinzessin vertragen und Prinzessin hören. In großer Angst der Prinzessin stand der Prinz. Ein wissenschaftliches Diplomat über da. Sie hat außerdem eine Seele. Sie hatte eine Seele in Beziehung mit geistiger Kraft im Kopf. Ein Erfolg im Studium, ein Erfolg in der Theorie. Sie hat eine Seele in der Prinzessin.

Die Prinzessin war so nach und nach. Sie schickte mir Briefe, aber gestohlt. Dieser aber hat sie gezeigt. Sie hat eine Seele und Prinzessin, ein großer Prinzessin. Sie schickte mir einen Prinzessin und Prinzessin.

„Sie schickte mir den Prinzessin und Prinzessin. Sie war ein großer Prinzessin, sehr schönen Prinzessin. Sie schickte mir einen Prinzessin, sehr schönen Prinzessin. Sie schickte mir einen Prinzessin, sehr schönen Prinzessin.“

„Sie schickte mir den Prinzessin und Prinzessin. Sie schickte mir einen Prinzessin, sehr schönen Prinzessin.“

„Sie schickte mir den Prinzessin und Prinzessin.“

Gewerkschaftsbewegung.

Im Kampf ums Recht.

Als die Volkswirtschaftlichkeit des deutschen Reichstags den Volkssatz und die Handelsverträge um jeden Preis durchdrückte, war es wohl jedem Einsichtigen klar, daß kleinen aus der Hand des arbeitenden Volkes geschnitten werden würden; sowohl in seiner Eigenschaft als Konsument wie als Produzent. Unwiederkreisende deutsche Arbeiterschaft als Produzent die Beute bezahlen soll, jenen wir gegenwärtig an dem Kampfe, der sich zwischen dem Schuhverband deutscher Steinindustriebezieher und dem Deutschen Gewerkschaftsbund abspielt. Wie wenige andre ist das Gewerbe der Lithographie und des Steinbruchs sowie des Lichtdrucks und verwandter Berufe auf den Export seiner Erzeugnisse angewiesen. Durch die neuen Handelsverträge ist aber schon jetzt unüberleglich festgestellt, daß durch die Handelsverträge mit den in Betracht kommenden Staaten derartig hohe Zölle festgesetzt sind, daß jeder Export von Erzeugnissen der Lithographiebranche unterbunden ist. Darum ist auch gerade in diesem Gewerbe jetzt schon der Kampf zwischen Unternehmern und Arbeitern auf der ganzen Linie mit großer Härte entbrannt, da die Unternehmer trotz der Zölle auf das Auslandsgeschäft nicht verzichten wollen. Mit der Begründung, überzeugten Streit in einigen Städten entgegengesetzten und die Arbeit für in einigen Fällen vorgenommenen Kontraktbruch zu strafen, wurde die Auspeilung in einer großen Anzahl Städte über 3000 bis 4000 Gewerkschaftsmitglieder verhängt. Die Mittel, deren sich die Unternehmer bedienen, wie gerichtliche Sperzung der Gewerkschaftsstraße usw., sind der Arbeiterschaft ja bekannt. Ihre Maßnahmen sind auf Bekämpfung der Organisationen der Arbeiter gerichtet. Einigungsverhandlungen, die am 9. Juli in Berlin eingeleitet wurden, werden wahrscheinlich an dem geringen Entgegenkommen der Schuhmacher vom Schuhverband scheitern. Nun steht aber die Sache der Arbeiter ungemein günstig. Eine Angzahl namhafter Schuhverbandsfirmen ist abgeschrägt und hat nun unter Führung von wettbewerblichen Zusammensetzung mit ihren Arbeitern geeinigt, und die Arbeiterschaft kann noch einiger Wochen keinen Auskarrern der Auspeilungen und Streitfindungen, um die Unternehmer einzeln oder in ihrer Gesamtheit zu ehrenhaftem Frieden zu zwingen. Ist der Ansturm der Unternehmer diesmal abgeschlagen, so werden diese nicht so leicht einen zweiten derartigen Langwagen, und auch die Gewerbe, die der Lithographiebranche nahestehen, werden ihren Vorteil davon haben. Darum wird noch einmal ein Appell an die gesamte Arbeiterschaft erhoben, dem Deutschen Gewerkschaftsbund in seinem präzisiellen Kampfe ums Recht tatkräftige Unterstützung angedeihen zu lassen und ihm zum Siege zu verhelfen.

Auch der Buchbinderei mögen die Arbeiter nicht vergessen, die schon seit Wochen im Kampfe stehen. Für sie beginnt jetzt bald die Periode guten Geschäftsganges, und wenn die Arbeiter dafür sorgen, daß nicht aus Mangel an Mitteln die Buchbinderei vorher unterliegen, mögliche der Ansturm der Unternehmerorganisation glänzend abgeschlagen werden.

Buch der Buchbinderei-Kampf. In Leipzig haben zwischen den Sekretären der ostfälischen Buchbinderei von Berlin, Leipzig und Stuttgart Verhandlungen über die Beilegung des Streits stattgefunden. Die Einigungsverhandlungen sind aber resultlos verlaufen, da die Arbeitervertreter die Entschädigungspflicht der Kundigungslos-Streitfindungen ablehnen. Als Kuriosum sei noch mitgeteilt, daß die Prinzipale mit dem früheren Vorsitzenden des Buchbinderverbandes, Dietrich aus Stuttgart, verhandeln wollten.

Holländische Staatsagentur für Streitbrecherlesezeugnisse. Der holländische Minister des Außen, Leo van Maanen, ruft in dem „Nieuwsblad voor het buitenland“ auf, in Zusammenhang mit einer jüngsten Verhandlung über die Beilegung des Streits zwischen den Arbeitern und Unternehmern vorhanden sei und daß u. a. 100 Arbeitnehmer für eine Transaktionsanlage in Nijkerk geholt würden. Weiter macht der Minister darauf aufmerksam, daß infolge des Zusammordes der Holz- und Getreideträger in Nijkerk und in Rijnsburg ein Mangel an Arbeitern vorhanden sei, und da, wie er meint, der Nachstand noch lange dauern wird, könnten dort viele Arbeitnehmer, die mit diesen Arbeiten beschäftigt sind, sofort Anstellung finden. Der Minister gibt den arbeitswilligen Renten schließlich noch den Staat, sich mit Legitimationspapieren zu versetzen oder sich eben an die Kompanie zu wenden. — Unsere holländischen Genossen werden jedesfalls dafür sorgen, daß dem Minister einstimmig vertraut wird, was seines Landes und was nicht seines Landes ist.

Die Gewerkschaftsführer gefährdet. Wie „Daily News“ mitteilt, wenn es zwischen der Regierung und der Arbeitervertreter eine volle Erfüllung bezüglich der Unarbeitsbarkeit der Gewerkschaftsmitglieder gelingt. Der Gewerkschaftsführer soll auf Vorschlag des Präsidenten folgendes Amtsentfernung begegnet werden: „Anträge auf Schiedsgericht gegen Trade Unions oder gegen einzelne Mitglieder

für Vertreter derselben oder gegen die Gesamtheit der Mitglieder wegen einer unrechtmäßigen Handlung, von der behauptet wird, daß sie im Namen bzw. zugunsten der Gewerkschaft begangen wurde, soll bei seinem Gerichtshof anhängig gemacht werden können.“ Damit wäre wohl jede Möglichkeit genommen, auf dem Wege des Civilprozesses, die Gewerkschaften mit ihren Kosten für irgendwelche angebliche oder wirkliche Schäden rechenschaftig zu machen.

Sohnbewegungen und Streiks im In- und Auslande. In Berlin beschlossen die Glasarbeiter den Streik in einem allgemeinen umzuwandeln. — In Braunschweig, wo der Arbeitsgeberverband die Spurke über sämtliche organisierten Maurer und Bauarbeiter verhängte, werden den Ausgeperchten beim Streikpostenstechen große Schwierigkeiten gemacht. — Der Bismarckstreik in Worms ist nach 15 wöchiger Dauer beendet worden. Es wurde ein Tarif beiderseitig abgeschlossen, der bis 1908 gilt. — Die seit etwa 15 Wochen ausgespernten Maler und Steinmetze von Königberg haben den Beschluss gefasst, die Sohnbewegung einzustellen und am 16. Juli die Arbeit wieder aufzunehmen. — Der Streik der Glasarbeiter in Flensburg ist beendet. Den Arbeitern wurde eine Arbeitszeit von 56 Stunden pro Woche und eine Lohnsteigerung bewilligt. — In einer Textilarbeiterversammlung in Glauchau wurde eine Resolution gefasst, durch welche die Beilage der Versammlung beantragt wurde, bei den Webhabitanten in Glauchau und Meissen um eine Lohnsteigerung von 20 Prozent vorstellig zu werden. — Der Centralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter macht die Arbeiter, bei der Sicherungsgesellschaft Victoria als Kassierer oder Agent in Stellung zu treten, da mehrere der Vertrauensbeamten von der Direction gemahrgestellt wurden. — Wegen Geschwisterverweigerung — sie wollten nicht Streitbrecher werden — wurden einige ausländische Seefahrer der Hamburg-American-Linie von der Hamburgischen Staatsmutter zu je 6 Wochen Gefängnis verurteilt. — Die Seefahrer stehen leider noch unter einer Art Gefangenordnung, der Seemannsordnung, die solche in unserm modernen 20. Jahrhundert sonderbar anmutende Urteile ermöglicht. — 400 Eisenbahner angefechtete der Medoc-Linie (Bordeaux) sind in den Aussand getreten. — Nach einer meldung aus Columbus (Ohio) sind 35 000 Bergarbeiter wegen Lohnstreitigkeiten in den Aussand getreten.

Provinz und Umgegend.

Die Ehrentafel.

Eine Einrichtung, die alljährlich der Provinzpreß willkommenen Stoff bot, das Höhepunkt der Unternehmerfreudigkeit zu singen, soll eingehen. „Der Arbeitersfreund“, Organ des Centralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen, wird auf Beschuß des Vorstandes und Ausschusses die „Ehrentafel“, auf der die Opferfreudigkeit der deutschen Unternehmer, entgegen dem Bivilspruch „Lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut“, beweigt und in die Welt hinaus posaunt wurde, wegen Raumangst verschwinden lassen.

Das ist zu bedauern, denn an der Hand der Ehrentafelziffern konnte man die Schäßigkeit des deutschen Unternehmers recht anschaulich demonstrieren. Von 1888 bis 1898 beschränkte sich diese Ehrentafel in der Hauptstadt auf die Aufzählung der gelegentlich mitgeteilten oder ermittelten Zuwendungen. Mit diesen Ziffern war aber schon gar kein Staat zu machen, weshalb von 1899 ab die Ziele der Ehrentafel weiter gestellt wurden. Die jährlichen Nachrichten über Schenkungen, Stiftungen, Vermächtnisse und sonstige Widmungen für Wohlfahrt und andere gemeinnützige Einrichtungen sollten periodisch zusammengestellt und die Zusammenstellungen veröffentlicht werden.

Das Resultat war nicht viel glänzend. Trotzdem alle Stiftungen, die nur eingerichtet zur Eintragung geeignet waren, herangezogen wurden, brachte man es auf ganze 89 Millionen im Jahre 1900, für 1905, das wie 1900 ein Jahr der Hochtonuntur war, ist diese Summe angeblich 116 Millionen Mark.

In den letzten fünf Jahren, 1901—1905, wurden von 7124 Stiftern 424 Millionen Mark zusammengebracht, pro Stifter also 60 000 Mark; pro Jahr 12 000 Mark. Die deutschen Groß- und Kleinbetriebe, denn nur diese kommen fast ausschließlich in Frage, haben also bei ihrem reichen Dividendenzegen im Jahresdurchschnitt ganze 12 000 Mark für die Arbeiter übrig gehabt.

Und wie verteilt sich die Riesensumme von 424 Millionen in Wohlfahrt? Millionen sind in Arbeitserwohnhäusern angelegt, die mehr eine Wohlfahrtsseinrichtung für die Unternehmer als für die Arbeiter sind, weitere Millionen sind in Wirtschafts- und Werkstattkassen festgelegt, die eine Zelle für die Arbeiter

wie ein Geist im schwatzten Stock und Zylinder. Es huscht oft im Dunkel an mir vorbei, wenn ich über den Flur gehe. Es hält sich am liebsten in der Nähe des Telephonapparats auf.

Ein leichter Schauer ging durch die Gesellschaft. Niemand spürte ihn in der Luft.

Reine Haushälterin hat es auch gegeben und die Dienstmädchen ebenfalls. Die Haushälterin sagt, daß das Geist Sabelius oder Sabell oder so ähnlich heißt. Doch scheint es mir überreist, aus dem Dasein von Geistern, das ja unbefreibar ist, auf die Existenz Gottes und die Unsterblichkeit der Seele schließen zu wollen.“

Die Prinzessin lächelte nachdrücklich und eröffnete einen liebenswürdig drohenden Zeigefinger.

„Herrfalter,“ sagte sie. „Und Sie doch den jüngsten Sinn haben. Sie haben ihn, leugnen Sie nicht. Sie haben ihn sogar ausgeprägter als die meisten — sonst wären Sie nicht der Dichter, der Sie sind.“

Der Dichter antwortete nicht. Er war in Gedanken versunken.

„Berzählen Sie, Prinzessin,“ fiel ich schüchtern ein, „ich war allerdings selbst leider nie in der Lage, ein Geist zu sehen, aber meine Großmutter hat ungähnlich gezeigt. Besaß sie allein Damen einen Geist in Wonne? es kann mir also nicht einfach sein, ihr Dasein zu bestreiten. Aber ich habe meine Großmutter nie von jüngstem Sinn sprechen hören. Sie pflegte ihre Geisterstube ausschließlich mit ihren gewöhnlichen fünf Sinnen aufzufassen; weizens mit dem Gesicht, reizt oft mit dem Gehör oder Gefühl. Setzt sie mit dem Gesicht oder Geruch. In einer englischen Novelle glaubte ich einmal von einem Geist gelesen zu haben, der ausschließlich in einem schlechten Gesicht im Dunkeln bestand. Was sollen wir eigentlich mit dem jüngsten Sinn anfangen?“

„Das haben Sie längst mißverstanden,“ antwortete die Prinzessin in ziemlich kaltem Tone und schüttelte ungeduldig herab. „Der jüngste Sinn ist vielleicht eine irreführende Bezeich-

nung,“ lächelte die Prinzessin grüßend ihre Tochter und löste das elektrische Licht auf. Hierauf sah sie sich auf ein Kissen auf dem Bett. Die Damen bildeten einen Kreis um sie und lachten mit freudigen Augen. „Wie einfach und entzückend Sie ist.“ flüsterten die jungen Mädchen einander zu. „Was glaube ich heimlich nicht glauben, daß Sie eine Prinzessin ist.“

„Ich möchte mich der Dame, die mir in ihrer großen Güte eine Zusage gegeben hat.“

„Gute Frau,“ lächelte ich, „ich liebe Sie.“

„Ja, nicht sehr,“ antwortete sie. „Sag sie nicht zeigend.“

Die Nachbarinnen sahen die Dichter und sprachen von Geistern. Eine der Mädel plauderte am Kloster. Der Königliche Hofjägerkeller stand zufriedegemüthig mittens im Zimmer wie eine Statue.

Prinzessin lächelte die Prinzessin grüßend ihre Tochter und löste das elektrische Licht auf. Hierauf sah sie sich auf ein Kissen auf dem Bett. Die Damen bildeten einen Kreis um sie und lachten mit freudigen Augen. Sie begannen die Geister und Geister und von Gott zu sprechen, in einem Kreis und zufriedegemüthig lachen. „Wie einfach und entzückend Sie ist,“ sagten die Mädel plauderten am Kloster. Der Königliche Hofjägerkeller stand zufriedegemüthig mittens im Zimmer wie eine Statue.

„Zum nächsten Sie aber brauchen etwas zu tun.“

„Ja,“ sagte einer der Dichter. „Die Prinzessin hat nicht soviel Geister. Dass sie auf dem Boden, das ist meine, haben

bilden, und was etwa an barem Gelde zurückfließt, davon erhalten die Kaufmännischen und technischen Beamten den Löwenanteil, während die Arbeiter sich mit einem schwägen Rest begnügen müssen.

Das wurde freilich den gläubigen Lesern der Provinz- und Kreisblätter nicht erzählt, und wenn man jetzt die "Chrentafel" eingehend liest, so vielleicht weniger deshalb, weil der Anteil der reichen Industrie- und Finanzinstitute, der Aktiengesellschaften und Banken, an dem Bürgerlichen Wohltätigkeitschwund von 22 auf 18 Millionen zurückging, als vielmehr darum, weil die Chrentafel gerade auf die Kreise, für die sie berechnet war, auf die Arbeiterschaft, gar keinen Eindruck mache. Die Arbeiter haben die Absichten ihrer Wohltäter durchschaut, sie schließen sich in Massen den gewerkschaftlichen und politischen Organisationen an und fordern Rechte an Stelle von Wohltaten. Das Verschwinden der "Chrentafel" ist ein erfreulicher Beweis für das Selbstbewußtsein und für den Vormarsch der Arbeiter. —

— Osnabrück, 16. Juli. (Ausdruck aus der Landeskirche.) Achtung! Diesejenigen Genossen, welche den Antrag auf Ausdruck aus der Landeskirche gestellt haben, werden ersichtlich dienen am Dienstag den 17. Juli oder Donnerstag den 19. Juli im Amtsgericht Magdeburg. Neustadt ist sündlich zu erklären. —

Burg, 16. Juli. (Ein neuer Bürgermeister.) Nach Meldungen Berliner Blätter ist der Erste Bürgermeister von Burg, Kühr, zum Stadtrat in Frankfurt am Main gewählt. Es war längst kein Geheimnis mehr, daß sich Herr Kühr in der dümpfenden Atmosphäre, die bei uns auf dem Rathause herrscht, nicht wohl fühlt. Kühr hat sich in den letzten Jahren um verschiedene Stellen beworben und war auch einige Male in aussichtsreiche engere Wahl gekommen. Jetzt hat er sein Ziel erreicht. —

Burg, 16. Juli. (Die hiesigen Gastwirte) haben beschlossen, die Brauereibesitzer zu ersuchen, den Preis für die Tonnen von 16 Mark auf 15,50 Mark herabzusetzen. Bis dato hatten die Wirtes für das Hektoliter 15 Mark zu zahlen. Ob die Brauereibesitzer darauf eingehen werden, ist fraglich. —

(Die Brauereibesitzer) haben hier einen Verein der Brauereien gegründet, der unter anderem seine Mitglieder gegen unlauteren Wettbewerb jeder Art sowie gegen Betriebsverkürzungen und Bohröffnungen, insbesondere auch gegen Arbeitseinstellungen zu schützen hat. Man kann ja den Brauereibesitzer nicht verbieten, wenn sie sich zur Wahrung ihrer Standesinteressen usw. zu einem Verband zusammenzuschließen, von dem sie auch erhoffen, daß er seine Mitglieder gegen Betriebsverkürzungen und Bohröffnungen, insbesondere vor Arbeitseinstellungen schützt. Wir möchten hier den Herren Brauereibesitzern sagen, daß sich die hiesige Arbeiterschaft durch Erklärungen absolut nicht abhalten lassen wird, gegebenenfalls Mittel anzuwenden, die ihr genehm und den Herren recht unangenehm sind. Sie werden doch nicht ernsthaft daran glauben, daß sie jemand zwingen können, nur ihr Bier zu trinken. Die jetzt beschlossene Erhöhung des Bierpreises im literweisen Verkauf könnte sehr leicht einmal zur Folge haben, daß die Arbeiter, als Hauptkontingent der Konsumanten, zur Abmehrung ein paar Wochen auf den Genuss von hiesigem Bier verzichten. Dagegen können die Herren gar nichts ausrichten und sie würden gut tun, sich die Sache betrifft Erhöhung im literweisen Verkauf noch einmal schlemmt gründlich zu überlegen. Es gibt eben keine 24 Pf. für das Liter, sondern nur 20 Pf., wie bisher. Auf diese Weise die Konsumanten zu schöpfen, geht denn doch nicht an. Man soll uns doch nicht erzählen, die Erhöhung durch die Steuer könnten die Brauereibesitzer nicht tragen. Die armen Leute! Sonderbar ist es nun, daß sich die Brauereibesitzer alle reich gebraut haben. Und weil dem so ist, wollen sie von der Profitei nicht einen einzigen Pfennig einholen, sondern dabei noch einen kleinen Nebenbach machen, indem man die Steuer auf die Konsumanten abwälzt. Das war eins. Das zweite ist, daß sie sich insbesondere gegen Arbeitseinstellungen schützen wollen. Auch das mag ja ganz gut gemeint sein. Dadurch werden sich jedoch die Brauereibesitzer nicht abhalten lassen, gegebenenfalls von der Arbeitseinstellung Gebrauch zu machen, sobald sich die Brauereibesitzer weigern sollten, geringe Lohnauflösungen vorzunehmen. Die Arbeiterschaft Burgs wird bei solchen Entlässen stets sehr aufmerksam sein. — An die Brauereibesitzer möchte wir das dringende Eruchen richten, sich zu organisieren, um ihre Interessen zu wahren. So glänzend ist die Lage der Brauereibesitzer wahrlich nicht, als daß sie nicht auf den Gedanken kommen sollten, gemeinsam für die Besserung ihrer Lage einzutreten. —

Frohe, 16. Juli. (Gemeinderatsitzung.) Am 13. Juli fand eine Gemeindevertretersitzung statt, in welcher unser Genosse R. Heinemann eingeführt wurde. In die Einschätzungscommission wurden die Herren Rosenbaum und Weise neu gewählt, während unser Vor-

nung, das gebe ich zu — er darf nämlich nicht als ein "Sinn" derselben Art wie die arbeiten fünf und ihnen nebengeordnet aufgefaßt werden — nein, er ist eine seelische Fähigkeit von unendlich höherer Ordnung. Ich möchte ihn als eine angeborene Disposition für das Übernatürliche charakterisieren, überhaupt als den Sinn für das Schöne im Leben, als das Verträgliche, seine niedrigeren darüberen Sinnen so zu leiten, daß man Gespenster . . . ich weiß überhaupt nicht, was für eine lächerliche Gewohnheit Sie da haben, Geister Gespenster zu nennen, nennen Sie Gott ein Geist? —, so daß man Geister sieht und mit ihnen sprechen und sie verstehen kann. Dieser seichte Sinn liegt eigentlich in uns allen. Bei niedrigen Naturen ist er schwach, bei höheren ist er stark und lebendig. Es wird eine Zeit kommen, wo man den Wert eines Menschen aber nicht nach der Menge von Gespenstern — Geistern meine ich —, die er sieht und mit denen er spricht, beurteilen wird, aber nach ihrer Qualität. —

Bei meiner Freundin, fuhr die Prinzessin, heimlich ohne Atem zu holen, fort, bei meiner Freundin Baronin von Chrentz in Trapezunt ist dieser seichte Sinn besonders hoch entwickelt. Sie hatte vor einiger Zeit ein Gespräch mit dem Geiste meines Mannes. Er offenbarte sich ihr im Traume. Er hatte ihr etwas äußerst wichtiges mitzuteilen — ich kann nicht sagen, was es betraf, es war ganz und gar privat. Jedoch . . . ja, Sie glauben natürlich, daß es ein Traum war wie alle anderen Träume — aber wenn Sie auf ein kleines Detail achten, das ich Ihnen jetzt erzählen will, können Sie das nicht mehr glauben. Mein Mann; mein Mann hatte ein Muttermal — auf dem einen Schenkel, gerade über dem Knie. Nun wohl, dieses Muttermal, das die Baronin Chrentz natürlich absolut nie in Wirklichkeit gesehen haben könnte und von dessen Existenz sie keine Ahnung hatte — dieses Muttermal sah sie deutlich im Traume! —

Die gehörtenfahndete Schweigen aufnahm. Die Damen lachten wie in der Seele, die Herren blieben ernst auf ihre Nüsse über auf die Stimmenwelle ihrer Zigaretten. Sie und die weiteren Zigaretten. (Wiener Zeitungsgesetz.)

19. abgelehnt wurden. Zum mittleren Teil der Sitzung wurden neben Schulfragen noch Bevölkerungsangelegenheiten gereicht. Am Sonntag den 22. Juli wird in Bremen eine Versammlung abgehalten, in welcher der Genoss U. L. v. L. referieren wird, der Vorsitzender der Freiheit. Genossen zur Situation dorthin findet morgens 7 Uhr vor der Wohnung des Genossen R. Heinemann auf statt. —

Reichsburg, 17. Juli. (Meinbau.) Außer in den Regierungsbüros Frankfurt a. M. beginnt und hören wird auch in unserem Regierungsbüro in gebremten Umfang Wein gebaut. Mindestens als 655 Hektar stehen unter Kultur und ergaben im Jahre 1904 einen Ertrag von 8616 Hektoliter im Werte von 190 000 Mark, pro Hektoliter also 28 Mark. Die Qualität des Weines scheint sich von Jahr zu Jahr zu verbessern, denn 1902 stand der Preis auf 18 Mark. — Der Weinbau ist in südlichen Teilen in Norddeutschland in größerer Umfang betrieben worden. Davon zeugen die Straßennamen, in denen das Wort "Wein" vor kommt: wie Weinberg, Weinbergsweg usw. —

Wenholzleben, 16. Juli. (Bau und S. 11.) Am Sonnabend brach auf dem Bau der Brauerei Römer, Wallstraße 10, ein Teil der Mauer zusammen, als man im Begriff stand, einen T-Bringen zu verlegen. Wie leicht wäre ein größeres Unglück passiert, wenn der Träger nachgestellt wäre! So hat mir der Maurer Hermes außer einigen schweren Verletzungen eine Misgratverstauchung davongebracht. Die Arbeit wird vom Maurermeister Müller, wo in letzter Zeit mehrere Fälle passierten, ausgeführt. —

Bönnigheide, 16. Juli. (Gründungsgeschicht.) Auf der Grube "Neue Hoffnung" gingen in der vorigen Woche wieder große Erdmassen nieder. Drei Arbeiter konnten sich noch rechtzeitig retten. Ein Mann wurde aber so schwer verletzt, daß er sofort dem Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Schacht steht unter Wasser, so daß eine Anzahl Bergleute abtreten muß. —

Staßfurt, 14. Juli. (Sitzung des Gewerkschaftsrates I. S.). Den Vorsitz führt Kollege Rehler. Von den Delegierten fehlten derjenige der Käferschmiede entschuldigt, derjenige der Steinseher und beide der Fabrikarbeiter ohne Entschuldigung. Von den eingeladenen Gewerkschaftsvorständen sind vertreten die Bergarbeiter, Holzarbeiter, Maschinisten, Maurer, Metallarbeiter, Schmiede, Zimmerer, Taler. Nicht vertreten sind die Böttcher, Dachdecker, Fabrikarbeiter, Käferschmiede, Fabrikarbeiter, Steinseher. Nach Erledigung einer Reihe geschäftlicher Angelegenheiten kommt die Schlussabrechnung über die Feierfeier zur Verhandlung. Sie wird genehmigt, nachdem zwei dazu gestellte Anträge abgelehnt sind. Der Vortrag der Kassierer über das zweite Quartal 1906 gibt keine Veranlassung zur Diskussion. Er wird genehmigt und dem Kassierer Dechamps ertheilt. Sodann trägt Kollege Schmerbach hier Beschwerden gegen die Verwaltungskommission vor. Während der Verhandlung über dieser Punkt übernimmt Kollege Beuslede den Vorsitz. Nach kurzen Erklärungen der Angegriffenen erklärt die Versammlung mit allen Stimmen gegen die des Kollegen Schmerbach für ungerechtfertigt. Kollege Möls erhebt Beschwerde gegen den Kollegen Schmerbach darüber, daß er einen Kollegen mit nicht einwandfreiem Mitteln aus dem Verband der Land-, Fabrik- und Hilfsarbeiter in denjenigen der Maschinisten und Heizer hinüberzuziehen versucht habe. Nach längerer Diskussion wird mit allen gegen die Stimme des Kollegen Schmerbach die Beschwerde für begründet erklärt. Zugleich wird beschlossen, das Verhalten des Kollegen Schmerbach seinem Verbandsvorstand mitzuteilen. Von Seiten der Metallarbeiter wird der Antrag gestellt, daß alle dem Kartell angehörigen Gewerkschaften auch für die außerhalb Staßfurts-Peopoldshaus wohnenden Mitglieder Kartellbeitrag zahlen sollen, wogegen dieser Beitrag erneutigt werden soll. Kollege Schulz erklärt, daß die Bergarbeiter wegen ihres ausgedehnten Bezirks dem Antrag nicht zustimmen können. Nach ehr ausgedehnter Debatte wird die Sache den einzelnen Gewerkschaften zur eingehenden Beratung übertragen. —

— (Trauriges Ende.) Der Bergbau in der Bernecke ist schon seit längerer Zeit gründig unmachtet. In diesem Zustande hat es sich heute sehr aus dem Fenster seiner in der Johanneskirche belegenen Wohnung gesetzt. Der Tod trat auf den Stufen einer Treppe, war der Untergang unseres Genossen Karl Hohenholz. —

— (Der Bau der interimistischen Kirche) auf dem Grundstück der Gemeindehäuser in der Wallstraße wird nach Möglichkeit beschleunigt, da es mit der Johanneskirche recht kritisch steht. Die Zimmerkonstruktion des neuen Fachwerkbau ist bereits fertig, so daß die Maurer in Tätigkeit treten können. —

Gleine Provinzchronik. In Ahendorf wurde der 22-jährige Knecht Fischer, der einzige Sohn einer Witwe, in einer Sandgrube verschüttet. Er ist erstickt. — Gegen den Amtsrichter Rudolf Garz aus Barby erlässt der Erste Staatsanwalt in Magdeburg wegen Vergedechts im Amts einen Strafbrief. Garz ist bereits 58 Jahre alt. — In Quedlinburg wurde eine Einbrecherbande, die in letzter Zeit Stadt und Umgegend unsicher machte, verhaftet. — In Schwanebeck ereignete sich am Freitag ein größeres Bauunfall, indem ein Gerüst zusammenstürzte. Ein Zimmerer brach Arm und Bein, ein Tischlermeister trug eine Quetschung des Hinterkopfes und eine Gehirnerschütterung davon. —

Gerichts-Zeitung.

— Wegen einiger Zigaretten zur Pistolenförderung. Die Kandidaten der Reichswissenschaftsakademie Müller und Löning hatten ihren Kommissionen cond. jur. F. enrich von Halle bei dem Corps in Leipzig beschuldigt, f. habe dem einen einige Zigaretten weggenommen und den anderen bei einer solchen Kneipe um ein Glas Bier beschummelt". Da F. enrich ganz mit Recht die nun einmal in einem militärischen Pistolenförderung auf Autoren seines Katers abgelehnt hatte, wurde er vom Ehrengericht aus dem Corps ausgeschlossen. Besonders unangenehm war auch die Sache für F. enrichs Vater, der zusätzlich Ehrengerichtsmitglied ist und in dem Falle seines Sohnes sein Richteramt niedergelegen müßte. F. enrich war schließlich grauenhaft, wegen der Unpäckerei gegen Müller und Löning vor Gericht zu klagen und bewirkte vor dem Schöffengericht, daß M. mit 150 und L. mit 50 Mark bestraft wurden. Müller hatte etwas so Judizierte: Aus Lönings Stube sind ein paar Zigaretten verschwunden, außer mir und F. enrich war zurzeit niemand in dem Zimmer. Da ich die Zigaretten nicht entwendet habe, muß sie F. enrich gesammelt haben. Letzterer behauptete natürlich das Gegenteil. Die Richter des Schöffengerichts und auch der Strafammer, wohin nachher des "welschhütternde Ereignis" zur Verhandlung geschleppt wurde, beschloß es gar sehr, daß sich Juristen zu solchen feindlichen Beschuldigungen hinsetzen ließen und wegen solcher Lapalisse zu den Bassen greifen wollten. Es sei beobachtet, daß sich Richter mit solchen Dingen beschäftigen müßten. Die Stellgatten belästigten mit ihrer Sache aber auch noch das Oberlandesgericht und so kam es, daß Löning bei einer zweitmaligen Verhandlung vor der Strafammer freigesprochen wurde, obwohl keineswegs erwiesen war, daß F. enrich unrecht gehabt hat. —

Bei meiner Freundin, fuhr die Prinzessin, heimlich ohne Atem zu holen, fort, bei meiner Freundin Baronin von Chrentz in Trapezunt ist dieser seichte Sinn besonders hoch entwickelt. Sie hatte vor einiger Zeit ein Gespräch mit dem Geiste meines Mannes. Er offenbarte sich ihr im Traume. Er hatte ihr etwas äußerst wichtiges mitzuteilen — ich kann nicht sagen, was es betraf, es war ganz und gar privat. Jedoch . . . ja, Sie glauben natürlich, daß es ein Traum war wie alle anderen Träume — aber wenn Sie auf ein kleines Detail achten, das ich Ihnen jetzt erzählen will, können Sie das nicht mehr glauben. Mein Mann; mein Mann hatte ein Muttermal — auf dem einen Schenkel, gerade über dem Knie. Nun wohl, dieses Muttermal, das die Baronin Chrentz natürlich absolut nie in Wirklichkeit gesehen haben könnte und von dessen Existenz sie keine Ahnung hatte — dieses Muttermal sah sie deutlich im Traume! —

Die gehörtenfahndete Schweigen aufnahm. Die Damen lachten wie in der Seele, die Herren blieben ernst auf ihre Nüsse über auf die Stimmenwelle ihrer Zigaretten. Sie und die weiteren Zigaretten. (Wiener Zeitungsgesetz.)

Das muß Brillen einen solchen Namen haben, in einer Sandsteinplatte, die Johannesstraße ausgetrieben, und zwar doch so laut, daß es die Soldaten in den nahen Kasernen aus der Ruhe aufweckt. Wo war denn am 1. Juli die Polizei? Wenn es aber nicht zu deren Schleppen gehörte, in solchen Fällen einzutreten, so muß es den Bürgern, die selten zu helfen. Aber nicht wie vorher Nacht durch Schleppen von Burgglocken, seien es nun Brillen oder punzierungten Sandstein mit handgefertigten Schnüren befestigt einmal abstoßen die beiden geschafft. Dafür sollen diese Schleppen ein merkwürdiges Verständnis haben, während sie Maßnahmen und Anwendung mit obengenannten Mitteln gegenüber ähnlich dastand. Also zeigt einmal diesen Fällen, daß ihr nicht alle Angst um Sicherheit. Das von den gebildeten Straßen, die vorher Nacht Johannistraße und Ullengedt unruhig machen, die gemeinsamen Boten in die Nacht gebrüllt und Frauen, die sich den Lärm verboten hatten, als S. bezeichnet wurden, sei nur nebenbei erwähnt. Es mich schon weit getrieben sein, wenn der Bürgers in dieser Weise zur Wehr greifen muß. —

* Ein seltener Fund ist in dem Koburg benachbarten Dorf Mittelberg vom Lehrer Büttner gemacht worden. Es ist ein großer Sandsteinblock, der auf der Spaltfläche die nahezu komplettete Skelette zweier Saurier (urzeitlicher Eidechsen) zeigt. Die Tiere messen von der Schnauze bis zum Beckenrand 30 Centimeter. Der Schwanz, der leider nicht ganz deutlich erhalten ist, ist etwa 10 Centimeter lang gewesen sein. Erhalten ist der Kopf und der Hals, der Rumpf mit der Wirbelsäule und 16 Paar kräftigen langen Rippen. Sehr gut erhalten sind die Knochen des Beckens sowie Ober- und Unterschenkel und ein Hinterfuß. Weniger deutlich erscheinen die Knochen des Brustgürtels, vorzüglich dagegen die Vorderbeine mit ihren mit spigen Krallen bewehrten Beinen. Die Knochen, freilich selbst sind nicht erhalten; sie sind jedenfalls allmälig durch einstürzendes Material aufgelöst und zertrümmert worden. Dafür zeigen sich an ihrer Stelle in dem Sandstein Höhlräume, die Größe und Form der Knochen bis ins einzelne erkennen lassen. Ebenso ist der Schädel mit Sandmasse gewissermaßen ausgegossen und zeigt Wölbung und Form eines deutlichsten. Leider ist auch von den Röhnen, die sonst der Zerstörung am längsten widerstehen, nichts erhalten, als die Röhren, zwischen denen sie eingefügt waren. Das Tier war danach mit einer Reihe ziemlich gleich großer, spitzer Röhnen bewaffnet. Die Erhaltung der Skelette in Zusammenhang weist, wie dem B. L. geschrieben wird, darauf hin, daß die Tiere nicht im Wasser ihres Lebens standen, wo durch die raue Bewegung bedingt, meist eine Lösung und Verwitterung der Knochen stattfindet. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß sie durch einen Sandsturz verschüttet und erstickt wurden. —

* Auf dem Alsterherdtag. Der europäische Bison ist die seltsamste der Rinderarten geworden, seitdem das Fehlen von Schutzgesetzen zu seiner Vernichtung in den großen Wäldern des Krautaus, wo man ihn vor 25 Jahren noch häufig traf, geführt hat. Im Jahre 1883 konnte Dr. Radde auf der Marie der Tiere des württembergischen Krautaus noch mehrere Städte bezeichnen, an denen einige Bisons vereinzelt oder in Gruppen, lebten; schon 10 Jahre später stand Martel, als es dieselben Gegenstände durchsuchte, an den bezeichneten Stellen keine Spur mehr von Bison, und alle Geborenen erklärten ihm einstimmig, daß seit 1895 die letzten Bisons gestorben oder getötet waren. Jetzt kann man die Zahl der europäischen Bisons ziemlich genau bestimmen. Die Herde in Białowicza in Polen zählt 718 Röpfe. Ein schlesischer Großgrundbesitzer besitzt in seiner Domäne eine kleine Herde von 50 bis 60 Tieren, und auch in einigen Zoologischen Gärten Deutschlands und Englands gibt es ein paar lebende Tiere. Man kann also sagen, daß von diesen interessanten Rinderart, die im Mittelalter die großen Wälder Deutschlands, Österreichs und Polens bevölkerte und die zur Zeit der römischen Eroberung in den Alpenen die mit dem Zeit nicht mehr genannt werden. Der Wald von Białowicza ist der letzte Urwald Europas, er liegt im Bezirk Grodno und ist 1500 Quadratmeilen groß. Ursprünglich gehörte er der polnischen Krone, und er ging dann in den Besitz der russischen Krone über. Jahrhundertelang war es ausdrücklich verboten, an den Bäumen oder dem Boden des Waldes zu jagen, und die Bären und Wildschweine waren dort frei herumzulaufen. Ein schlesischer Großgrundbesitzer besitzt in seiner Domäne eine kleine Herde von 50 bis 60 Tieren, und auch in einigen Zoologischen Gärten Deutschlands und Englands gibt es ein paar lebende Tiere. Man kann also sagen, daß von diesen interessanten Rinderart, die im Mittelalter die großen Wälder Deutschlands, Österreichs und Polens bevölkerte und die zur Zeit der römischen Eroberung in den Alpenen die mit dem Zeit nicht mehr genannt werden. Der Wald von Białowicza ist der letzte Urwald Europas, er liegt im Bezirk Grodno und ist 1500 Quadratmeilen groß. Ursprünglich gehörte er der polnischen Krone, und er ging dann in den Besitz der russischen Krone über. Jahrhundertelang war es ausdrücklich verboten, an den Bäumen oder dem Boden des Waldes zu jagen, und die Bären und Wildschweine waren dort frei herumzulaufen. Ein schlesischer Großgrundbesitzer besitzt in seiner Domäne eine kleine Herde von 50 bis 60 Tieren, und auch in einigen Zoologischen Gärten Deutschlands und Englands gibt es ein paar lebende Tiere. Man kann also sagen, daß von diesen interessanten Rinderart, die im Mittelalter die großen Wälder Deutschlands, Österreichs und Polens bevölkerte und die zur Zeit der römischen Eroberung in den Alpenen die mit dem Zeit nicht mehr genannt werden. Der Wald von Białowicza ist der letzte Urwald Europas, er liegt im Bezirk Grodno und ist 1500 Quadratmeilen groß. Ursprünglich gehörte er der polnischen Krone, und er ging dann in den Besitz der russischen Krone über. Jahrhundertelang war es ausdrücklich verboten, an den Bäumen oder dem Boden des Waldes zu jagen, und die Bären und Wildschweine waren dort frei herumzulaufen. Ein schlesischer Großgrundbesitzer besitzt in seiner Domäne eine kleine Herde von 50 bis 60 Tieren, und auch in einigen Zoologischen Gärten Deutschlands und Englands gibt es ein paar lebende Tiere. Man kann also sagen, daß von diesen interessanten Rinderart, die im Mittelalter die großen Wälder Deutschlands, Österreichs und Polens bevölkerte und die zur Zeit der römischen Eroberung in den Alpenen die mit dem Zeit nicht mehr genannt werden. Der Wald von Białowicza ist der letzte Urwald Europas, er liegt im Bezirk Grodno und ist 1500 Quadratmeilen groß. Ursprünglich gehörte er der polnischen Krone, und er ging dann in den Besitz der russischen Krone über. Jahrhundertelang war es ausdrücklich verboten, an den Bäumen oder dem Boden des Waldes zu jagen, und die Bären und Wildschweine waren dort frei herumzulaufen. Ein schlesischer Großgrundbesitzer besitzt in seiner Domäne eine kleine Herde von 50 bis 60 Tieren, und auch in einigen Zoologischen Gärten Deutschlands und Englands gibt es ein paar lebende Tiere. Man kann also sagen, daß von diesen interessanten Rinderart, die im Mittelalter die großen Wälder Deutschlands, Österreichs und Polens bevölkerte und die zur Zeit der römischen Eroberung in den Alpenen die mit dem Zeit nicht mehr genannt werden. Der Wald von Białowicza ist der letzte Urwald Europas, er liegt im Bezirk Grodno und ist 1500 Quadratmeilen groß. Ursprünglich gehörte er der polnischen Krone, und er ging dann in den Besitz der russischen Krone über. Jahrhundertelang war es ausdrücklich verboten, an den Bäumen oder dem Boden des Waldes zu jagen, und die Bären und Wildschweine waren dort frei herumzulaufen. Ein schlesischer Großgrundbesitzer besitzt in seiner Domäne eine kleine Herde von 50 bis 60 Tieren, und auch in einigen Zoologischen Gärten Deutschlands und Englands gibt es ein paar lebende Tiere. Man kann also sagen, daß von diesen interessanten Rinderart, die im Mittelalter die großen Wälder Deutschlands, Österreichs und Polens bevölkerte und die zur Zeit der römischen Eroberung in den Alpenen die mit dem Zeit nicht mehr genannt werden. Der Wald von Białowicza ist der letzte Urwald Europas, er liegt im Bezirk Grodno und ist 1500 Quadratmeilen groß. Ursprünglich gehörte er der polnischen Krone, und er ging dann in den Besitz der russischen Krone über. Jahrhundertelang war es ausdrücklich verboten, an den Bäumen oder dem Boden des Waldes zu jagen, und die Bären und Wildschweine waren dort frei herumzulaufen. Ein schlesischer Großgrundbesitzer besitzt in seiner Domäne eine kleine Herde von 50 bis 60 Tieren, und auch in einigen Zoologischen Gärten Deutschlands und Englands gibt es ein paar lebende Tiere. Man kann also sagen, daß von diesen interessanten Rinderart, die im Mittelalter die großen Wälder Deutschlands, Österreichs und Polens bevölkerte und die zur Zeit der römischen Eroberung in den Alpenen die mit dem Zeit nicht mehr genannt werden. Der Wald von Białowicza ist der letzte Urwald Europas, er liegt im Bezirk Grodno und ist 1500 Quadratmeilen groß. Ursprünglich gehörte er der polnischen Krone, und er ging dann in den Besitz der russischen Krone über. Jahrhundertelang war es ausdrücklich verboten, an den Bäumen oder dem Boden des Waldes zu jagen,

Weltung entdeckt durch und nur der Verwertung Raum bleibt; das unzumutbare dieses namenlosen Zimmers offenbart sich plötzlich in einer übergelegten Vision. Eine ungemeine noch dümmere Freiheit ist über die Erde gebreitet, während die tiefen Täler noch ganz in Nacht liegen. In der Messe von Rüttens, wo die Welt noch unheimlich brann und das Wasser im ersten Morgengrau für immer, werden die langen Bögen der Straßlinge ausgetragen, und die langen Reihen gebürtiger Männer die der Stadt gehörten, erscheinen wie gespensterhafte Ratten der Verfluchten. Die Straßen der noch schlafenden Stadt werden von einem dunklen und dünnen Lärm erfüllt, von dem dumpfen Klang der schweren Schuhe, von dem heiseren Kommandorufen, von Flüchen und Schreien, von dumpfem Gemurmel. Und überall, in all den Straßenzügen der Stadt, ist zur selben Stunde das gleiche Schauspiel, der gleiche unheimliche Gespenstzug, der in Eile und Quälern hinauswagt, während sich die erwachende Natur mit Glanz und Pracht schmückt. Von ihrem elenden Strohlagern aus treten die kleinen Räuber dem Zuge Schimpfworte und Beleidigungen nach und freuen sich mit der Graufamilie des naiven Menschenherzens an der macabren Wit und dem unterdrückten Grimm der Straßlinge. Am Arbeitsplatz angelommen, nimmt jeder die Arbeit da wieder auf, wo er sie am Abend des vorigen Tages unterbrach. Nach wenigen Stunden sind alle am Werk. Das lautloseste Stille schweigen ist ihnen zur strengsten Pflicht gemacht. Um Falle der unvermeidlichen Verständigung, wenn es sich z. B. darum handelt, Befehle weiterzugeben, wird den Securitaires streng angeschaut, nur mit leiser Stimme zu sprechen. Um die Arbeitsstelle herum patrouillieren die bewaffneten Wächter und beaufsichtigen und leiten die Arbeit. Bei dem geringsten Widerstand, bei dem leisesten Erraffen in der Arbeit verhängen sie über die Armen schwere Strafen, deren gelindste einjährige Zellenhaft bei trockenem Brod ist und die bis zu einer Einsperzung von 60 Tagen im dunklen Kerker geprägt werden kann. Unwillkürlich denkt man bei dem durchaus Andeutungen halbnadaten Umgang, die vor Schweiz trieben und zu ununterbrochener jähader Arbeit unter dem Feuerzeugen einer glühenden Sonne gezwungen sind, an ihre Genossen, die gleiche oder ähnliche Verbrechen verübt haben und nun in den Zuchthäusern Frankreichs untergebracht sind. Schließlich, ein gewaltiger Unterschied der Beurteilung bei gleicher Schuld!

* Die Fettigkeit. Das Streben vieler Menschen geht dahin, recht rund und wohl auszusehen, d. h. seit zu werden, sie übersehen dabei aber, daß sie nicht gepflegt werden. Gefund und gegen Krankheiten gefestigt ist nur der trockene harke Knast, dem mit dem höchsten Fettgehalt des Knastels ist auch ein erhöhter Fettgehalt verbunden und hiermit stehen wieder Herzkrankheit und andre Leiden in Verbindung. Dass die starke Fettablagerung kein geänderter Zustand ist, geht daraus hervor, daß sich mit der Fettleibigkeit Störungen des Allgemeinbefindens einstellen, wie Müdigkeit, Trägheit, Kopfschmerzen, Herzschwäche, Herzverkrampfung, Blutarmut, Nieren- und Leberleiden usw. Man kann darum nur jedem Menschen raten, sich vor der Fettleibigkeit zu hüten, denn sie ist einer schlechtesten Krankheit gleichzustehen. Kamelein zeigt Fettfeste lebt zu Schlagfuss. Es besteht allerdings ein Unterschied im Geschlecht. Frauen dürfen etwas fett sein als Männer, denn Wegezeit und Schönheit sind jetzt vereint. Trägheit und Stoffwechsel fördert auch den Fettanfall. Bier, Schokolade, Süßigkeiten, Zucker und stärkemehlhaltige Speisen fördern ebenfalls den Fettanfall. Frauen, die oft auch etwas runderen Formen haben, mögen sich dieses zu Herzen nehmen und das Gelb, das Drinne für Schwindmittel ausgeben, hierin anlegen. Zur Verhütung und Heilbehandlung der Fettigkeit dienen insbesondere Sport und schwülte Lebensweise und häufiges Baden. Bei einer bewußten Lebensweise wird nicht allein kein Fett angezeigt, sondern es wird auch das Körper aus dem Knast geheiligt. Wenn bei der Frau ein kleiner Fettanfall zur Vergrößerung beitragen, so kann ein Raum nur schon sein, wenn es möglich ist und ansonsten, ausgeprägte Fette räumen. Aufgeklärte Menschen bewegen sich aus und sind in Bewegung.

Die Gauersprache.

Wie sehr, in früheren Zeiten schwedische Geschäftssachen hat auch die Geschäftswelt eine eigene Sprache ihres inneren Verkehrs entwickelt, und zwar zu besonders hoher Ausbildung gekommen. Sprachen gehen in der Regel auf möglichst eingeschränkte Schriftlichkeit an; die Geschäftssprache aber sucht das Verhältnis auf die Sprache der Bürgerschaft zu befrüchten. Ein deutsches Gemeinschaftsrecht ist schon im Mittelalter fast und geschlossen ins Leben getreten und Judent, die bereits an Bürgerschaften und Verträgen und deshalb am wenigsten schwächen Teil der Bevölkerung, haben lange Zeit den Platz und Platz der Geschäftssprachen und bewahrten ihren Anteil an den jüngsten Fortschritten bei. Römisches ist der ältere Name dieser Geschäftssprache; der zweite ist "Sachverständiger", und als Komplizen und in ähnlichen Fällen verwandt und gerichtet gegen auf die heimischen Staatsrechte casualem Anlaß, flug und loschen Sprache, Sprache, die die beiden genannten Zwecke für die Freiheit der Geschäftssprache geben außer weiteren wichtigen Rechtsverhältnissen ein in zweigeschlechtlichen Deutschen Gemeinschaftsrichter bestehend, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachten Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein neues, und was es scheint, sehr vollständiges Werkzeug liegt in dem bei Herrn A. Schumann in Berlin in Nr. 22 des ehemaligen Verlages "Die Gauersprache" (Schumannsche Buchdruckerei) herausgebrachte Werkebuch, das von dem Deutschen Richter durchsetzt werden, und ein Gerichtspräsident in ihm von Professor Dr. Georg Henningsen, Hauptmann für Unternehmensprüfung als "Sachverständiger". Ein ne

Magdeburg und die Fleischsteuerung.

Die Verwaltung des städtischen Schlachthofs hat für das Rechnungsjahr 1905 vom 1. April 1905 bis 31. März 1906 vor kurzem ihren Bericht herausgegeben. Der Bericht geht in seinem allgemeinen Teil besonders auf die überaus hohen Fleischpreise ein, die uns das Jahr 1905 brachte und die sich immer noch auf der gleichen Höhe halten, trotzdem vorübergehend vor einigen Wochen ein Preisrückgang besonders für Schweinefleisch einsetzte. Aus dem Bericht sei einiges niedergegeben:

Die außergewöhnlich hohen Fleischpreise, namentlich diejenigen für Schweinefleisch, haben im verflossenen Geschäftsjahr das gesamte Fleischgewerbe, den Viehhändlerstand, sogar die gesamte Nation in eine hochgradige Erregung versetzt, welche nicht nur in der Presse, sondern auch im Reichstag, im Landtag sowie in den kommunalen Körperschaften durch vielfach erregte zahlreiche Erörterungen zum Ausdruck gelangte. Niemals sind die Gegensätze zwischen Landwirtschaft einerseits und zwischen Fleischer, Viehhändler und Fleischkonsumenten in Stadt und Land andererseits so schroff zutage getreten, wie in diesem Jahr. Es war natürlich, daß deshalb die Staatsregierung, die Kommunen und die verschiedenen politischen Parteien, welche nicht einseitig die Interessen der Landwirte allein wahrnahmen, den Ursachen dieser Leitung nachsahen, um Mittel zur Abstellung der von der Regierung und von der Landwirtschaft anerkannten Katastrophe ausfindig zu machen. Die Landwirtschaft verlangte strengen Schutz der einheimischen Viehbestände gegen die Einschleppung von Viehfeuchten aus dem Auslande und daher Aufrechterhaltung der Grenzposten, so daß durch Mehrangebot der Ware eine Herausdrückung der Preise im Inland nicht in Frage kam. Die andern forderten zur Vergrößerung des Angebots von Schlachthof Öffnung der Grenzen. In diesem Streit blieb die Landwirtschaft Sieger, was ihr den Vorteil brachte, daß sie während eines längeren Zeitraums vom August 1905 bis Ende März 1906 Preise für Schlachthofe hinzuholen konnte, wie nie zuvor.

B. V.: Für vollfleischige Schweine der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1½ Jahren waren im Monat April 1904 für 100 Pfund Lebendgewicht bei 20 Pf. Extra nach dem Marktbericht der amtlichen Notierungskommission hier tatsächlich 47 Mark gezahlt, im September 1905 72 Mark, im November 1905 75 Mark 50 Pf., im Februar 1906 77 Mark 50 Pf., also 30 Mark 50 Pf. mehr.

Wenn nun seitens der Landwirte behauptet wird, an diesen hohen Preisen sind hauptsächlich der Zwischenhandel und die Einrichtungen der städtischen Viehhöfe und Schlachthöfe schuld, so wird übersehen, daß dieser Zwischenhandel und die Schlachthöfe auch zur Beiderwilligen Schweinepreise in gleicher Weise bestanden und eingegangen haben. Somit muß man folgern, daß allein der Landwirtschaft die Differenz von 30 Mark 50 Pf. zwischen jetzt und damals zugeflossen ist. Um gerecht zu sein, muß allerdings zugegeben werden, daß bei einem Preise von 47 Mark, welcher hier im April 1904 für Schweine gezahlt ist, der Landwirt Schweine mit Nutzen weder züchten noch mästen kann.

Die Folgen der außergewöhnlich hohen Viehpreise waren für das Fleischgewerbe sehr empfindlich. Vom Verdienst war kaum die Rede, (2) obgleich die Fleischer die Fleischpreise beträchtlich erhöhen, und zwar von 1,35 M. für ein Kilo Schweinefleisch im Juni 1905 auf 1 Mark 70 Pf., im Oktober 1905 genau den Angaben der hierigen Marktkommission für die Markt- und Ladenpreise. Die Erhöhung der Preise für Fleisch der übrigen Tiergattungen war dementsprechend. Am Schluss des Geschäftsjahrs lag wieder dieselben hohen Preise noch.

Der Bericht im Schlachthof und im Schlachthof wurde durch die gefühlvollere Verhältnisse in gleicher Weise ungünstig beeinflußt; ganz besonders stark ist die Abnahme der Schlachtungen. Es sind 10 701 Schweine = 10,51 Prozent weniger als im Vorjahr geschlachtet worden; ein verhältnismäßig geringer Rückgang, wenn man auch berücksichtigt, daß die Schweineschlachtungen im Jahre 1904 wegen der herrschenden Futternot außergewöhnlich hoch waren. Im Schlachthof sind 6398 Tiere = 4,47 Prozent weniger geschlachtet als im vorigen Jahr. Die Abnahme bei Schafen betrug 19,35 Prozent, bei Riegen 4,41 Prozent, bei Pferden 43,01 Prozent. Bei Kindern ist eine Abnahme von 0,84 Prozent, bei Kühen von 8,19 Prozent, bei Schweinen von 10,51 Prozent zu verzeichnen. Dreihunde, die ersten seit Bestehen des Schlachthofs, sind geschlachtet.

Unter den Pferden befanden sich auch zwei Esel. Man sieht: Mehr Pferde, dazu Esel und Hunde müssen das den Konsumenten ersparen, was ihnen an vollwertigem Fleisch durch die hohen Fleischpreise vorenthalten wurde. Auch der Verbrauch an anderm mindervertigem Fleisch, das durch die Fleibank vertrieben wurde, ist gestiegen. 1904 verkaufte die Fleibank 115 500 Kilogramm und 1905 über 17 000 Kilogramm mehr.

Der Verbrauch an frischem Fleisch belief sich im Berichtsjahr auf insgesamt 14 348 904 Kilogramm oder bei 240 579 Einwohnern unserer Stadt auf 59,64 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung. Im Jahre 1904 stellte sich diese Zahl noch auf 64,15 Kilogramm und 1903 auf 64,25 Kilogramm. Zu diesen 14 348 904 Kilogramm Fleisch kommen für Lungen, Lebern, Kopf, Herz und Zungen usw. 717 445 Kilogramm hinzu. Das sind auf den Kopf der Bevölkerung 2,98 Kilogramm. Somit beträgt für das Jahr 1905 der Verbrauch an frischem Fleisch in Magdeburg 62,62 Kilogramm für den Kopf der Bevölkerung. Eine Berechnung auf gleicher Grundlage ergab im Berichtsjahr 1904 einen Verbrauch von 67,36 Kilogramm (also 4,74 Kilogramm weniger) für den Kopf der Bevölkerung, für 1903 67,46 Kilogramm.

Die Lebenshaltung der Bevölkerung hat, wie durch diese Zahlen erneut bewiesen wird, unter der Fleischsteuerung schwer leiden müssen. Die wohlhabenden Klassen der Bevölkerung werden durch die höheren Fleischpreise nicht veranlaßt worden sein, ihren Fleischverbrauch einzuschränken. Der geringere Verbrauch kommt auf das Konto der minderbemittelten und der unbemittelten Bevölkerung. Wenn man beachtet, daß die oben wiedergegebenen Zahlen Durchschnittszahlen sind, daß also auch der Verbrauch der wohlhabenden Kreise dabei verrechnet ist, dann muß man den Kinderverbrauch bei der ärmeren Bevölkerung noch um ein erhebliches höher veranschlagen, als er in den Zahlen zum Ausdruck kommt. Die Habgier der Agrarier macht aber vor einer Schädigung der Volksgesundheit, die mit der durch die hohen Fleischpreise hervergerufenen Unterernährung der Massen verbunden ist, keinen halt.

Zum Kapitel Gefängnisarbeit. Ungeachtet sind die Beschwerden, die offiziell aus Handwerkskreisen der Regierung zugehen und waren bewegliche Klagen der angestammten werden über die extreme Konkurrenz, die den Handwerkmeistern der verschiedenen Berufe durch die in den Gefängnissen ausgeführten Arbeiten entsteht. Mit diesen

Petitionen hatte ich auch das preußische Abgeordnetenhaus in der vorliegenden Zeit zu Ende gegangenen Session zu besuchen. Mit diesem Recht wurde sich die Magdeburgische Sitzung in einem Urteil vom 12. Juli 5. Ss gegen die Ausführungen des Meistervereins vertreten, der in der Kommission, die sich mit den Bedingungen über die zunehmende Konkurrenz der Gefängnisarbeit an beschäftigen sollte, ausschließlich das Gefängnis als den Gesangenen für Staatsbetriebe gerade weiterholten Wünschen des Parlaments entsprach, welche durch die Konkurrenz am offenen Markt verhindert werden werde. Diese Auslassung, mit der sich die beteiligten Kreise abzuhindern haben, beweist nichts weiter, als daß die Regierung einer zeitgemäßen Reform der Gefängnisarbeit durchaus ablehnend gegenübersteht. Daß die Regierung gar nicht daran denkt, den vielsachen Beschwerden aus Handwerkskreisen Rechnung zu tragen, geht daraus hervor, daß sie sich hier in Magdeburg im Erweiterungsbauplan des Regierungsbüros eine Anzahl von Gefangen beschäftigt. Unter der Aufsicht eines Gefangenmeisters werden dort seit circa 8 Tagen die großen Altenregale, die im Erfurter Gefängnis hergestellt sind, von einem Gefangen aus Erfurt und 7 Gefangenen vom hiesigen Gefängnis hergestellt. Wenn man bedenkt, daß die für die Gefängnisverwaltung beschäftigten inhaftierten Handwerker pro Tag 20 Pf. Lohn erhalten, wobei 10 Pf. gepaart und 10 Pf. für Buschenschankmittel verwendet werden können, so ist klar, daß gegenüber derartigen Löhnen an eine Konkurrenz überhaupt nicht gedacht werden kann. Die Hilfsarbeiter, die ebenfalls das Gefängnis stellt, wenn gar mit 10 Pf. Lohn pro Tag. Es ist daher begrüßt, wenn angeklagte derartiger Tatfahnen bei den Handwerkmeistern gefunde Zweifel auftauchen, ob es der Regierung mit dem so gerissenen Handwerksschutz auch wirklich Ernst ist.

— **Strafen-Hygiene.** Auf Auordnung des städtischen Dienstbaus ist in Dresden im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege eine Einrichtung getroffen worden, die zur Nachahmung empfohlen ist. In einigen Hauptverkehrsstraßen sind dort seit Kurzem Straßen-Spülze zum öffentlichen Gebrauch aufgestellt worden. Im Anschluß an die Tagmässer-Uhleitungen werden hierzu kleine, mit Wasser zu spülende Schächte in den Gangbahnen benutzt. Diese Sammelstellen für Auswurfstoffe sind mit durchbrochenen Deckeln versehen; eine am ihnen angebrachte Inschrift weist auf ihre Bestimmung hin. Die Einrichtung dieser Neuung, die namentlich für die Kleider der Damen von Bedeutung ist, dient bei der Gefährlichkeit der Auswurfstoffe von großem Nutzen sein. Sie wird, wenn sie auch vorerst nur versuchsweise getroffen ist, wohl zu einer dauernden werden.

— **Wohne als unvorsichtig** war am Sonnabend der Sattlerlehrling Franz Günther, der gegen Abend mit seinem Rad in einer geschäftlichen Angelegenheit von Neustadt nach Rothensee fuhr und altertümlicher Sattlerwerkzeug unehrenhaft in der Brusttasche trug. Kurz vor dem Ziel stürzte G., wobei ihm das in der Brusttasche befindliche Sattlermesser tief in die Brust drang. Wenngleich, wie im altpreußischen Krankenhaus konstatiert wurde, die Wunde nicht direkt lebensgefährlich ist, so wird die Heilung doch geräumige Zeit in Anspruch nehmen. Die vielen Arbeiter und Handwerker, die in ihrem Berufe Fahrerläder benutzen, driften aus dem Vorfall die richtige Anwendung ziehen.

— **Vom Tage.** Am Sonnabend abend rutschte bei einer Hochzeitsfeier in Cosse Höhnelöser die 75-jährige Witwe Anna Schneider aus Burg auf dem Parkettboden aus und zog sich einen Knorpelriss zu. — Bei den gestrigen Veranstaltungen auf dem Sportplatz an der Berliner Chaussee, die übrigens das Publikum wenig bestreift haben, stürzte der Rentner Major Schenelle von hier. Er zog sich deutlich erhebliche Hautabschürfungen und sonstige Verwundungen zu, daß seine Überführung in das altpreußische Krankenhaus erfolgen mußte. Schenelle wurde die obengenannte Witwe aufgenommen.

— **Von der Feuerwehr.** Am Sonntag abend gegen 9 Uhr wurde die Feuerwehr vom Feuermeister Friedrichsplatz 2 aus alarmiert. Ein Kesselbruch der Papierfabrik von Fleisch, Grünstraße 15, waren Kohlen, die auf dem Treppenrost lagen, in Brand geraten. Die Feuerwehr war in kurzer Zeit bestellt.

kleine Chronik.

Ein ersticktes Vergewalt.

Aus Braunschweig wird gemeldet: Wie die "Braunschweiger Nachrichten" melden, erstickte das Polizist "Pille" am Sonntag vollständig. Die Rettungsarbeiten wurden vorläufig aufgegeben. Die Chaussee ist auf eine Länge von 2½ Kilometer erheblich gesunken. Der Bahndamm der Braunschweig-Schöninger Eisenbahn ist teilweise zerstört.

Polizeiarbeit.

In der Phonographenwalzenfabrik von Lissauer im Osten Berlins brach in der Nacht zum Sonntag Großfeuer aus, das großen Schaden anrichtete. Bei den Löscharbeiten traf die Polizei strenge Absperrungsmassregeln, was zu einem Zusammenstoß mit den zahlreichen Zuschauern führte. Die bürgerlichen Montagsblätter berichten darüber: „Da die Beamten teilweise mit ziemlicher Strenge vorgingen, wurde das Publikum in eine etwas gereizte Stimmung versetzt. Unter den Zuschauern befanden sich zahlreiche Rowdys, welche die Beamten verhöhnten. Einige der Zuschauen die Pferde der berittenen Schutzpolizei mit Nügeln und Messern. Die Situation spitzte sich immer mehr zu. Auf dem Strausberger Platz befand sich der 26-jährige Schläger Karl Schumann mit einigen Bekannten, die alle dem Gedrage folgten. Bei dem Gedränge fiel dem Schumann der Hut vom Kopf, als er sich danach bücken wollte, erhielt er von einem Polizeihauptmann einen schweren Schlag über die linke Hand. Der Schlag war mit solcher Wucht geführt, daß das Handgelenk, die Schulter und Schultergelenk vollständig durchgehauen wurden. Der Gewundene wurde nach der Sanitätswache am Grünen Weg gebracht. Auf der Wache verlor Sch. das Bewußtsein. Schutzpolizei drückten ihn in das Krankenhaus am Friedrichshain. Von einer Amputation der Hand ist vorläufig Abstand genommen worden. Sch. gibt an, daß er zwar angetrunken war, aber nicht das geringste unternommen habe, was das Vorgehen des Polizeihauptmanns rechtfertigen könnte. Die Aufregung, die sich jetzt der Menge beschäftigte, wuchs. Als ein Polizeibeamter einen jungen Mann feststellen wollte, sprang dessen Freund hinzu. Der Schumann zog blank und versegte ihm zwei Schläge über den Kopf. Der Schlagene trug eine lässende Wunde davon und wurde gleichfalls nach der Sanitätswache gebracht. Als er dann später in einer Droschke nach der Polizeimache geführt werden sollte, versuchte die Menge, den Kutscher vom Boden zu reißen und den Verhafteten zu zerreißen. Ein anderer Gedreht erhielt einen Schlagschlag über das Gesicht. Nach fast zweistündigem Kampf, wobei zahlreiche Personen leichtere Verletzungen erlitten, konnten die Tumultanten zerstreut werden. Etwa 40 Personen wurden festgenommen, von denen 15 in Haft behalten wurden.“

Eine Peitsche als Tortur.

Ein am 28. Juni von Nürnberg nach Stuttgart aufgegangenes, als unbestellbar zurückgelauenes Postpaket wurde jetzt amtlich geöffnet. Der Inhalt war die Peitsche eines männlichen erwachsenen Kindes.

Bonnagk.

Bei der Zusammensetzung des Gerichtes von einem Rechtsanwalt in Düsseldorf wurde der Angeklagte getötet; zwei Arbeitnehmer wurden schwer und mehrere leicht verletzt.

Schießwaffenschäden.

In Trier werden sich demnächst zwei Offiziere und fünf Feldwebel des Infanterie-Regiments Nr. 29 wegen Schießwaffenschäden zu bestrafen haben: 320 Geistige sind zu laden. Der ehemalige Sergeant Wiesfeld brachte diese Fälligkeiten zur Ansage; auf sein Verbrechen standen bereits vier solche Waffenstrafen.

Berührungsschilder.

In Zwickau wurde eine Frau beschuldigt, die ihr zweites Kind eines Kindes zu bringen ließ. Auf diese Weise hat die Frau ihrem zweiten Kind Leben abdrückt.

Sezieren.

Der Dompteur, Sohn, wurde in den königlichen Gefängnissen etwa 50 Meter vom Palastbau, dem Schloss, angenommen, wo er ein ehemaliger Spanischer Adel und der König zusammen später verbrachte. Die Wachen sind entnommen. Wohlhabendes Prinzessin ist auch dem Schauspiel des Ueberfalls abgängen.

Großfeuer.

Bei einem großen Brand in dem Siedlichen Bergbau in Bommern wurden insgesamt zwanzig Gebäude zerstört. Ein großer Brandklotz liegt in Stuttgart. Der Schaden beträgt ungefähr 100 000 Mark. 32 Familien sind obdachlos, nur wenige sind mit geringen Beträgen versichert. Es liegt Brandstiftung vor, das Greter ist an drei Stellen zugleich ausgebrotzen.

Der Silberschatz der Fürstin Wrede.

Mit Genugtuung wird sicherlich eine Melbung — deren Verstüttung allerdings noch abgewartet werden muß — aufgenommen werden, wonach das Landgericht Gütersloh v. W. beschlossen hat, auf Grund der Gutachten der Sachverständigen das Schatzverfahren gegen die Fürstin Wrede auf Bescheid v. W. zurück in einem Sanatorium in Südbaden bei Berlin, wie er aufzugehen habe. Die Anklage des Staatsanwalts erreckt sich auf sorglosen Diebstahl und Unterhöhung.

Bestohlene Rechtsanwälte.

In Königswusterhausen wurden dem Rechtsanwalt und Notar Dr. Dein eine Schreibmaschine und dem Rechtsanwalt und Notar Justizrat Stöpfl 15 000 Mark in ausländischen Wertpapieren, ferner 3150 Mark in bar und ein größerer Posten Briefmarken gestohlen.

Eine Schiffskatastrophe.

Der zwischen den westafrikanischen Häfen verkehrende portugiesische Dampfer "Silva Americana" ist auf der Fahrt nach Dordogne bei der Einfahrt in den Guanza-Fluß gesunken. Neunzehn Personen, darunter zwei Frauen, sind ertrunken.

Kleine Tageschronik.

Die 25 Jahre alte Frau Anna des Schuhmachers Bruno Berger zu Bantowic vertrug in der Heide in der Umgebung von Bittenaus sich und ihre beiden Kinder mit Choi zu töten. Der kleine Knabe nahm den ihm von der Mutter gereichten Todesstrahl und starb bald darauf, das Mädchen aber erbrach sich. Die Mutter irrte mit dem Mädchen an der Hand und dem toten Knaben im Arm im Walde umher, bis sie aufgefunden wurde. — Ein Kommerz ernordete der 22-jährige Arbeiter Thiel mit einem Küchenmesser seine Geliebte Hellmann, 40 Jahre alt war, aus Eifersucht. — Die Nachricht über den Raubanschlag im Eisenbahnhang bei Elsterwerda ist am Freitag mit einem Güterzug zusammen. Etwa 20 Personen wurden verletzt.

Ein Schulbeamter.

In Breslau ist am Sonntag nach ungefähr vierwochiger Dauer ein Prozeß zu Ende gegangen, der zu dem alten Kapitel von dem "Schuldenmajor" interessante Beiträge bot. Der Major a. D. v. Bande und seine Ehefrau standen unter der Angeklage des willentlichen Meineids, des betrügerischen Bankrots, des Betrigs und der Betriebsbeschaffung von Gegenständen, Frau von Bande, die Tochter eines Landgerichtsrathen, war in jungen Jahren Hosbarin bei der Prinzessin Henriette von Hannover. v. Bande kam infolge der Verschwendungs- sucht seiner Frau von Anfang seiner Ehe an Schulden. Wer immer Aussicht auf Anlegung eines Lumpens war, griff v. Bande zu. So sorgte er seinen Heldewebel in Magdeburg an und auch den Kaufmannssohn, so selbst der Gerichtsvollzieher, der Rändiger Gott bei ihm war, blieb nicht ungeschoren. Dass der Herr Major sogar seine Orden versiegte und sich in Berliner Kleidern von anständigen Personen frei halten ließ, gehört zum Bild. Trotzdem gelang es diesem Herrn, der ein Jugendfreund des Ministers v. Rheinbaben ist und seine Schwester eine ehemalige Dienstmädchen einer ehemaligen Herrn Bande, den Vater zu verstoßen, der mit hoher Geldsummen an v. Bande erneut zögerte. Um sich geradzurichten aus dem Dilemma machte v. Bande in allerlei zwecklosen Erklärungen, die aber auch nichts einbrachten. Den willentlichen Meineid soll er geleistet haben, als er in einer Klagesache um 300 Mark den Offenbarungsseid schwor, trotzdem er zur selben Zeit 1200 Mark in der Tasche hatte.

War der Herr Major schon ein Lumpen, so war seine Frau darin noch um verschiedene Notwendigkeiten vorwärts. Sie bestellte bei Berliner und anderen Geschäftsstellen blind daraus los. Garne, Wohnungseinrichtungen, Kleider, Hüte ohne Zahl, Wagenladungen Kohlen, Wein, Zigarren. Delikatesse ließ sie sich liefern. Sechs bis acht Diensthilfen waren um das persönliche Wohl der Frau Major bemüht. Zu einer Zeit, als v. Bande in der höchsten Bedrängnis war, bestellte die Frau Gemahlin bei einem Berliner Geschäft für 1000 Mark Hummer und andre Delikatesse, um die seine Küche zu erlernen. Sie setzte diese Manipulationen auch noch fort, als sie und ihr Mann den Offenbarungsseid geleistet hatten, deshalb die Anklage auf Setzung.

Betrügerischen Bankrott soll v. Bande verübt haben, indem er sein Gut Schmägk erließ durch einen Schenkungsvertrag an einen Herrn Lütting, der ebenfalls die Anlagebank zierte, verlaufen haben soll.

Dies in kurzen Zügen ein Bild von dem, was sich in Breslau vier lange Wochen hindurch vor den Schranken des Gerichts abspielte. Über den Ausgang des Montherprozesses, der ohne Zweifel zu den Übeln gehörte, die aus dem kapitalistischen System von Zeit zu Zeit evoziert werden, gibt folgende Meldung Auskunft: Der Spruch des Geschworenen lautete gegen Major a. D. von Bande auf Schulden in einem Betrag von 200 Mark. Der Schmägk vertrat auf Rechtschuldig. Das Urteil lautete gegen Major a. D. von Bande auf 300 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte 6 Monate Gefängnis beantragt unter Auseinandersetzung von 4 Monaten an die Untersuchungshaft. Frau von Bander und der Witangerichter Bütting wurden freigesprochen. Der Verteidiger des Majors, Justizrat Mamroth, beschuldigt, wie weiter mitgeteilt wird, Revision beim Reichsgericht anzumelden.

Letzte Nachrichten.

Hd. Wiesbaden, 16. Juli. (Anger Drabbericht.) Die Strafkammer verurteilte den Schuhmacher, der unrechtmäßigerweise einen Wiesbadener Bürger verhaftete und ihn auf der Polizeiwache zu kritisieren und zu prügeln versetzte, wegen Körperverletzung zu 2 Wochen Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 4 Monate beantragt.

Hd. Regensburg, 16. Juli. Die Nummer 120 des Regensburger Tagblatts wurde von der Staatsanwaltschaft bestraft, weil wegen eines e

